

## Methoden der Sprechausdrucksbeschreibung am Beispiel kindlicher Spielkommunikation<sup>1</sup>

Ines Bose

### *Abstract*

In diesem Aufsatz werden Beurteilungskategorien und Methoden zur Sprechausdrucksbeschreibung erläutert. Als Beispiel dient eine Untersuchung zur kindlichen Sprechausdruckskompetenz in Spielgesprächen. 'Sprechausdruck' wird als Oberbegriff für konventionelle Gestaltungsweisen und -muster im Sprechschall verstanden, die durch Merkmale wie Sprechstimmhöhe, Lautheit, Stimmklang, Sprechgeschwindigkeit, Artikulation und Merkmalskomplexe wie Akzentuierung, Sprechrhythmus, Sprechspannung und andere zustande kommen. Im Mittelpunkt des Aufsatzes stehen die auditive Sprechausdrucksmuster-Identifikation, die auditive Deskription von Sprechausdrucksmerkmalen durch externe Hörer und die Rekonstruktion der interaktiven Relevanz der Sprechausdrucksgestaltung im sozialen Rollenspiel. Bezüge zwischen gesprächsanalytischer und sprechwissenschaftlicher Forschung werden aufgezeigt, und es wird für interdisziplinäres Arbeiten plädiert, um den Blickwinkel auf sprecherische Belange der Gesprächskommunikation zu erweitern.

*Keywords:* Sprechausdruck, auditive Analyse von Sprechausdrucksmustern und -merkmalen

### *English Abstract*

This paper presents categories and methods for the description of oral delivery. It uses as an example the analysis of children's oral delivery in playing discourse. By oral delivery, we understand conventional patterns of speech sound as voice range, loudness, timbre, speech rate, stress and accent, speech rhythm and so on. The paper focuses on auditive description of oral delivery patterns by external listeners and determines the relevances of oral delivery in children's role play interactions. This approach integrates research in speech communication and linguistic discourse analysis and is itself an argument for interdisciplinary work.

*Keywords:* oral delivery, auditive description of oral delivery patterns, children's role play interaction

---

<sup>1</sup> Für kritische Diskussion und fruchtbare Anregungen danke ich insbesondere Martin Hartung.

1. Einführung
2. Sprechwissenschaftliche Auffassungen zum Sprechausdruck
  - 2.1. Intonationsforschungen
  - 2.2. Begriff 'Sprechausdruck'
3. Untersuchung zur Entwicklung kindlicher Sprechausdruckskompetenz
4. Auditive Beschreibung von Sprechausdrucksmustern
  - 4.1. Methodologische Vorüberlegungen
  - 4.2. Sprechausdrucksmuster-Identifikation
    - 4.2.1. Auswahl
    - 4.2.2. Verfahrensweise
    - 4.2.3. Ergebnisse
  - 4.3. Sprechausdrucksmuster-Deskription
    - 4.3.1. Auswahl
    - 4.3.2. Merkmalskatalog
    - 4.3.3. Verfahrensweise
    - 4.3.4. Ergebnisse
    - 4.3.5. Beispiele
5. Rekonstruktion der interaktiven Relevanz der Sprechausdrucksmuster
  - 5.1. Methodologische Vorüberlegungen
  - 5.2. Ergebnisse
  - 5.3. Beispiele
    - 5.3.1. Charakterisierung mehrerer Spielrollen durch ein Kind
    - 5.3.2. Sprechausdruckskonsonanz zur Demonstration von Gemeinsamkeit
6. Zusammenfassung
7. Literaturverzeichnis
8. Anhang
  - 8.1. Legende zu den Notationszeichen
  - 8.2. Katalog zur auditiven Merkmalsbeschreibung von Sprechausdrucksmustern
  - 8.3. Klangbeispiele

## 1. Einführung

In der Gesprächsforschung setzt sich die Erkenntnis durch, dass Gesprächsäußerungen nicht hinreichend vollständig analysierbar sind, wenn nur die verbale Ebene betrachtet wird. Demzufolge werden die traditionellen Untersuchungsgebiete der Linguistik erweitert, und so finden zum Beispiel Prosodie und Sprechausdruck als wesentliche Gestaltungsmittel mündlicher Kommunikation zunehmende Beachtung (auch unter den Begriffen 'Stimme' beziehungsweise 'Stimmen'; vergleiche stellvertretend Cook-Gumperz 1992, Auer/Couper-Kuhlen 1994, Selting 1995, Couper-Kuhlen/Selting 1996, Meise 1996, Selting/Sandig 1997). Systematische phonetische Gesprächsforschungen zu dieser kommunikativen Ressource mit repräsentativer empirischer Basis fehlen aber noch weitgehend.

In diesem Beitrag werden sprechwissenschaftliche Methoden zur Beschreibung des Sprechausdrucks vorgestellt, die in einer Untersuchung zur Entwicklung kindlicher Sprechausdruckskompetenz im sozialen Rollenspiel angewendet worden sind (Bose 2001b). Nach Erläuterungen zum Begriff 'Sprechausdruck' und zur Materialbasis dieser Untersuchung werden die Beurteilungskategorien und die Verfahren zur Beschreibung von spielbezogenen Sprechausdrucksmustern ausführlich beschrieben und Anknüpfungspunkte zwischen Gesprächsanalyse und empirischer Sprechwissenschaft gesucht. Im Einzelnen geht es um die auditive Identifizierung und Merkmalsbeschreibung von Sprechausdrucksmustern durch Hörergruppen und um die Rekonstruktion ihrer spielinternen Relevanz.

Es ist bekannt, dass in der in der mündlichen Kommunikation grundsätzlich polyrelationale Form-Funktions-Verhältnisse bestehen (vergleiche für die Sprechwissenschaft zum Beispiel Krech/Richter/Stock/Suttner 1991, Stock 1993; für die Gesprächsanalyse zum Beispiel Selting 1997, Deppermann 1999). Damit sind Konsequenzen für die Methode der Beschreibung solcher Form-Funktions-Beziehungen verbunden: Ein perzeptorisches Einordnen der gehörten Phänomene in bestimmte Muster ist relativ gut möglich, aber auf der Merkmalsebene dürften sowohl auditiv als auch messphonetisch kaum konstante Verwendungen oder Kombinationen nachzuweisen sein.

In der erwähnten Untersuchung zum Sprechausdruck in kindlicher Spielkommunikation wurden deshalb verschiedene Arbeitsformen aus der empirischen Sprechwissenschaft und auditiven Phonetik und der linguistischen (vor allem der konversationsanalytisch-ethnomethodologischen) Gesprächsforschung verwendet und miteinander verknüpft:

- Intersubjektivierung auditiver Beurteilungen durch Hörergruppen und exemplarische instrumentalphonetische Analysen;
- Verbindung holistischer Musterinterpretationen mit analytischen Merkmalsbeschreibungen,
- Verbindung quantitativer mit qualitativ-interpretierenden Verfahren.

Die verschiedenen Methoden wurden miteinander in Beziehung gesetzt, die Interpretationen konnten so wechselseitig validiert werden. Im Rahmen dieses Aufsatzes geht es weniger um die Untersuchungsergebnisse als um die methodischen Aspekte. Dabei wird auf die quantitativen auditiv-akustischen Analysen nur am Rande eingegangen, im Mittelpunkt steht die qualitative auditiv-phonetische Analyse musterhafter Sprechausdrucksweisen.

## **2. Sprechwissenschaftliche Auffassungen zum Sprechausdruck**

### **2.1. Sprechwissenschaftliche Intonationsforschungen**

Zur Prosodie (unter der Bezeichnung 'Intonation') ist in der Sprechwissenschaft kontinuierlich gearbeitet worden. Folgende methodische Erfahrungen und Forschungsergebnisse liegen vor (zum Beispiel Stock 1996a):

- Intonation ist ein von vielen Faktoren bestimmtes, begrenzt autonomes multifunktionales System, das in Konkurrenz mit anderen Kommunikationsmitteln fungiert. Wahrgenommen und interpretiert werden Intonationsphänomene als Gestalten. Wichtig dafür sind demzufolge nicht so sehr die einzelnen Komponenten der Komplexphänomene, sondern vor allem deren Relationen.
- Es ist grundsätzlich von polyrelationalen Form-Funktions-Verhältnissen auszugehen, das heißt, es gibt keine konstanten Merkmalskombinationen für bestimmte Funktionen. Die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen auditiven Bewertungen und metrisch erfassbaren Daten sind kompliziert und wechselnd.

- Intonation ist nicht allein Satzbildungsmittel und Mittel der Signalisierung von Akzenten, Satzarten und Satzmodi, sondern variiert auch intentions- beziehungsweise situationsbezogen und wird zur Erreichung kommunikativ-pragmatischer Ziele genutzt.

Untersuchungsmaterial bildeten meist reproduzierte Sätze oder Texte aus authentischen Situationen, zum Beispiel vorgelesene Medientexte, Manuskriptreden oder Sprechkunstwerke (zum Beispiel Meinhold 1968, Krech/Richter/Stock/Suttner 1991, Henke 1993) oder eigens für die Untersuchung erzeugte systematisch manipulierbare Äußerungen (zum Beispiel Stock 1980, Neuber 2001). Das hat den Vorteil, dass ein Zugriff auf das komplexe Ursachen-Wirkungsgefüge relativ gut möglich ist, weil Auslösefaktoren und dadurch erzeugte Wirkungen kontrolliert werden können. Das hat jedoch auch den Nachteil, dass so keine Erkenntnis über die Funktionsweise der beobachteten Zusammenhänge im Kommunikationsprozess zu gewinnen ist. Auch sprechwissenschaftlich-empirische Forschungen zur Gesprächsintonation anhand von authentischen ungesteuerten Gesprächen (zum Beispiel Vladimirova 1986, Stock 1988, Skorubski 1989) erfolgten bislang vorwiegend aus der externen Beobachterperspektive mit einer quantitativen Untersuchungsmethodik. Dadurch konnten diese Arbeiten allerdings über die Interpretation der beobachteten Phänomene durch die Beteiligten im Kommunikationsprozess und ihre Relevanz für die gemeinsame Gesprächskonstitution kaum etwas aussagen.

Hier stellt die linguistisch orientierte Gesprächsforschung eine wichtige Bereicherung dar, denn sie befasst sich ja gerade ausdrücklich mit der Interaktivität und Prozesshaftigkeit von Gesprächen (zum Beispiel stellvertretend Brinker/Sager 1996, Deppermann 1999, Deppermann/Habscheid/Hartung/Klemm 2001). Von besonderem Interesse ist das differenzierte gesprächsanalytische Methodeninventar, mit dem aus der interaktiven Verwendung von kommunikativen Ressourcen deren Relevanz im Gesprächsprozess qualitativ rekonstruiert wird. Auf diesen Leistungen der Gesprächsforschung bauen einige neuere sprechwissenschaftliche Untersuchungen zur Gesprächskommunikation auf und verknüpfen sie mit eigenen Forschungstraditionen (zum Beispiel Baldauf 2000, Heilmann 2001, Bose 2001b). Einen wichtigen Schwerpunkt sprechwissenschaftlicher Gesprächsforschung bildet der im Vergleich zum Begriff 'Intonation' weiter gefasste 'Sprechausdruck'. Sprecherische Belange der Gesprächskommunikation werden in den Mittelpunkt gestellt und systematisch untersucht. Durch sprechwissenschaftliche Methoden und Forschungserfahrungen in diesem Bereich können nach meinem Dafürhalten auch gesprächsanalytische Forschungen bereichert werden.

## **2.2. Begriff 'Sprechausdruck'**

An sprachliche Formulierungen gebundene beziehungsweise sie komplettierende sprecherische Ausdrucksformen, die zwar individuell ausgeführt, aber situations- und stimmungsadäquat konventionalisiert gestaltet sind, werden in der Sprechwissenschaft mit dem Begriff 'Sprechausdruck' bezeichnet (zum Beispiel Krech et al. 1991). Dazu gehören sprecherische Merkmale wie Stimmhöhe, Lautheit, Stimmklang, Sprechgeschwindigkeit, Artikulation (und ihre jeweiligen Veränderungen), Merkmalskomplexe wie Akzentuierung, Gliederung, Rhythmus, Sprechspannung

und andere (Krech et al. 1991). Die Bezeichnung stammt aus der sprechwissenschaftlichen Terminologie-Tradition, vergleiche dazu unter anderem die ausführliche Diskussion von Gutenberg (1998:368ff.). Wie der in der Gesprächslinguistik verwendete Begriff 'Sprechstil' (zum Beispiel Sandig/Selting 1997) verweist der Terminus 'Sprechausdruck' zwar auch auf die Interdependenz von Sprachlichem und Sprecherischem, aber die im Bereich des Sprechschalls möglichen Gestaltungsweisen und -muster stehen hier im Mittelpunkt.

In konkreten Kommunikationsereignissen werden *Sprechausdrucksweisen* produziert und rezipiert, so genannte 'Formulierungsweisen' (Gutenberg 1998:25). Wenn bestimmte *Sprechausdrucksweisen* sich regelmäßig wiederholen und an ähnliche Bedingungen geknüpft sind, wenn sie also geordnet, regelhaft erscheinen, dann liegt die Vermutung nahe, dass es dafür *Sprechausdrucksmuster* in den Köpfen der Kommunizierenden gibt. Gutenberg spricht von 'Formulierungsmustern', das sind "Strukturmuster, nach denen der Schall der konkreten Sprechereignisse gebildet wird" (Gutenberg 1998:25f). Hierunter fasst der Autor unter anderem rollen- und gruppenspezifische, aber auch habituelle oder medienbedingte Muster (Gutenberg 2001:126).

*Pathognomischer*, also situativ bedingter *Sprechausdruck* ist nicht ohne weiteres zu trennen von *physiognomischen*, also angeborenen und gewohnheitsmäßigen Gestaltungsweisen, weil im Sprechen immer beides enthalten ist. Nach Stock (1987) wird Sprachliches und Nichtsprachliches gleichzeitig wahrgenommen und sowohl als physiognomischer als auch als pathognomischer Ausdruck bewertet. Die Bewertung des pathognomischen Ausdrucks hänge von der des physiognomischen ab, das heißt, eine konkrete Sprechweise in einer konkreten Situation werde vor dem Hintergrund der 'normalen' individuen-spezifischen Sprechweise "als eine Variante erfaßt, die erst durch die Bedingungen oder Erfordernisse der Situation ausgelöst wurde und die dadurch als situationsbezogener Ausdruck verstanden werden kann" (Stock 1987:57f.). Über den Vergleich mit Ausdruckserscheinungen anderer Sprecher in ähnlichen Situationen "bilden sich innerhalb eines Kulturkreises, einer Sprachgemeinschaft oder einer sozialen Gruppe bestimmte Erwartungsvorstellungen über das mögliche beziehungsweise zulässige Ausdrucksverhalten heraus" (Stock 1987:58).

Es wird angenommen, dass der *Sprechausdruck* in der Ontogenese auf der Grundlage von angeborenen Grundmustern stimmlichen Ausdrucks durch kommunikative Vorbilder und Anregung sich sowohl entfaltet als auch gelernt wird. Die Basis in der Verständigung mit dem Säugling während der vorsprachlichen Phase bilden die stimmlichen Ausdrucksfähigkeiten der Bezugspersonen und ihre kommunikationsbezogenen Interpretationen der kindlichen Vokalisationen. Untersuchungen zur Eltern-Kind-Kommunikation haben gezeigt, dass Erwachsene systematisch mit *Sprechausdrucks-* und *Intonationsmustern* spielen, wenn sie mit ihren Babies sprechen (zum Beispiel Bruner 1987; Papoušek 1994). Die Kinder kommen also über die Deutung und die Produktion dieser Ausdrucksformen zur Sprache. Sie erwerben *Sprechausdrucksmuster*, indem sie jeweils individuell ausgeführte *Sprechausdruckskonventionen* kategorisieren lernen, relevante Signale von nichtrelevanten trennen, nach kohärenten, wiederkehrenden Merkmalen suchen und die Reaktionen ihrer Partner auf eigene Verwendungsweisen in konkreten Kommunikationssituationen bewerten. Kleine Kinder verfügen bereits über eine gewisse *Sprechausdruckskompetenz*, die ihre sprachliche Kompetenz über-

steigt und in ihren Kommunikationen eine wichtige Rolle spielt. Es handelt sich um überwiegend implizite Kenntnisse über und Fähigkeiten zur situations- und stimmungsabhängigen Variation von Sprechausdrucksweisen, die als Regulationsbasis für kommunikatives Handeln dienen. Sie sind mit interiorisierten Erwartungsvorstellungen über die Adäquatheit konkreter Sprechausdrucksgestaltungen verbunden, haben also Bezug zur Kommunikations- und Kulturgemeinschaft, in der die Kinder aufwachsen.

### **3. Untersuchung zur Entwicklung kindlicher Sprechausdruckskompetenz**

In der Sprechwissenschaft hat man dem Sprechausdruck zwar immer ein besonderes Forschungsinteresse entgegen gebracht, ihn theoretisch bestimmt und empirisch untersucht (zum Beispiel Krech/Richter/Stock/Suttner 1991, Zilliken 1991, Tischer 1993). Trotzdem fehlen aber speziell im deutschsprachigen Raum noch weitgehend repräsentative empirische Untersuchungen zur Komplexität dieser kommunikativen Ressource in authentischen Kommunikationen sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern. Diese Forschungslücke wurde mit einer sprechwissenschaftlichen Langzeitstudie zum Sprechausdruck in kindlichen Spielgesprächen bearbeitet (Bose 2001b).

#### *Gegenstand*

Konkret wurde untersucht, wie Kinder untereinander im sozialen Rollenspiel den Sprechausdruck als kommunikative Ressource nutzen. Soziale Rollenspiele gelten als eine der wichtigsten Interaktionsformen von Vorschulkindern. Sie sind im eigentlichen Sinne Sprachspiele, denn in ihnen inszenieren die Kinder komplexe kommunikative Prozesse. Aufgrund der gewählten beziehungsweise im Spielverlauf hergestellten Handlungsrahmen entsteht ein kompliziertes Geflecht von Äußerungsebenen zur Gestaltung der Spielhandlung, zur Charakterisierung der handelnden Rollenfiguren und zur Aufrechterhaltung des Spielrahmens, die auch mit sprecherischen Mitteln erzeugt werden. Zahlreiche Eigenschaften lassen das soziale Rollenspiel als besonders geeignet für eine Untersuchung des kindlichen Sprechausdrucks erscheinen: zum Beispiel gemeinsames Spielinteresse, dadurch Kooperationsbereitschaft, lange Konzentrationsphasen beim Entwickeln der fiktiven Handlung, großes emotionales Engagement der Kinder in engem sozialem Bezug und ausgedehnte Gesprächskommunikation (stellvertretend Auwärter/Kirsch 1982, Auwärter 1983, Cook-Gumperz 1992, Andresen 1997 und 1998). Die Kinder transformieren situations- und stimmungsspezifische Sprechausdrucksweisen, die sie bereits kennen gelernt haben, in fiktive Sprechrollen und Situationen und probieren dabei im Kontakt mit ihren Spielpartnern Ausdruck und Wirkung aus.

#### *Korpus*

Aus einer sehr umfangreichen Videosammlung ungesteuerter kindlicher Kommunikationen (80h), die über mehrere Jahre mit teilnehmender Beobachtung erhoben wurde, wurden für die sprechwissenschaftliche Analyse mehrfach miteinander vergleichbare soziale Rollenspiele herausgesucht, beispielsweise mit wiederholten Rollenkonstellationen und Sujets. Phonetisch analysiert wurde ein Korpus von

3,75 h, bestehend aus zwölf Spielaufnahmen dreier Zwillingspaare zwischen 3.0 bis 7.4 Jahren aus fünf Altersgruppen (Abstand ein Jahr).

#### *Quantitative und qualitative Analysen*

Ausgewählte Sprechausdrucksmerkmale (zum Beispiel Sprechgliederung, Akzentuierung, Sprechtonhöhe, Sprech- und Interaktionspausen) wurden quantitativ untersucht, um die Kommunikation im sozialen Rollenspiel phonetisch beschreiben zu können. Die Häufigkeitsverteilungen dieser Sprechausdrucksmerkmale mit typischen und Ausnahmewerten bildeten einen Bezugspunkt für die qualitativen und rekonstruktiven Analysen.

Beim Anhören der Aufnahmen fielen wiederkehrende Sprechausdrucksweisen auf, die die Kinder mit offensichtlich jeweils ähnlichen Funktionen im Spiel verwenden. Eine Anzahl dieser spielbezogenen Sprechausdrucksweisen wurde qualitativ untersucht; daraus wurden Schlussfolgerungen auf die diesen spielerischen Gestaltungen zugrunde liegenden Sprechausdrucksmuster gezogen. Neben der auditiv-akustischen phonetischen Analyse aus der externen Analysatoren-Perspektive stand die Rekonstruktion der Beteiligtenperspektive auf die Sprechausdrucksgestaltung anhand wahrnehmbarer Signale, mit denen sich die Kinder mitteilen, wie ihre Äußerungen zu verstehen sind.

Da die Kinder diese Muster wahrscheinlich nach Vorbildern aus der Kommunikationsumgebung erwerben, wurde die Dokumentation der kindlichen Sprechausdrucksweisen ergänzt durch Hörurteile von Erwachsenen (Wiedererkennungswert) und durch vorhandene Beschreibungen entsprechender Sprechausdrucksmuster der kommunikativen Umwelt (Vorbildcharakter).

#### *Ergebnisse*

In der Untersuchung wurde gezeigt, dass die Kinder in diesen Spielen interaktiv Sprechausdruckskompetenz erwerben und ausdifferenzieren. Sie verwenden Sprechausdrucksweisen systematisch,

- um bestimmte Spielfiguren und ihre Sprechhaltungen zu gestalten,
- das Spiel als fiktiv gegenüber realitätsbezogener Kommunikation zu kennzeichnen,
- den Spielverlauf zu strukturieren und zu organisieren und
- Harmonie und Kooperativität in der Interaktion zu demonstrieren und zu fördern.

Diese spielgestaltenden Funktionen werden oft in Kongruenz mit sprachlichen Mitteln, aber auch allein durch den Sprechausdruck erreicht.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Einige Ergebnisse zur kindlichen Sprechausdrucksgestaltung von Spielrollen sind in Bose (2001a) dargestellt.

## 4. Auditive Beschreibung von Sprechausdrucksmustern

### 4.1. Methodologische Vorüberlegungen

Kinder sind beim Erwerb von Prosodie und Sprechausdruck auf ihre Sinnesorgane angewiesen. In ihrem kommunikativen Umfeld sind sie mit jeweils individuell ausgeführten Konventionen sprecherischen Ausdrucks konfrontiert (so genannte Sprechausdrucksweisen) und lernen die Ausdrucksmuster durch Wahrnehmung, Abstraktion und kreative Umsetzung. Im Vergleich zu rein messphonetischen Methoden sind auditive phonetische Analysen insofern nicht nur näher an der Realität der kommunizierenden Partner, sondern erscheinen auch zuverlässiger für die Beurteilung musterhafter Sprechausdrucksgestaltungen. Allerdings soll nicht der Eindruck erweckt werden, die Situation der externen Analysatorin sei mit der der Kommunizierenden identisch.

Ausgangspunkt auditiver Analysen ist die Fertigkeit, Sprechereignisse mit Hilfe des Gehörs segmental und suprasegmental durch Beurteilung, Skalierung und Transkription in Merkmale und Merkmalskomplexe zu zerlegen (Vieregge 1996:1). Die entsprechende Methode wird als 'analytisches' (Vieregge 1996), 'kategoriales' (Neppert 1999) oder 'funktionelles Hören' (Krech 1960) bezeichnet und ist in der Sprechwissenschaft seit langem etabliert. Funktionelles beziehungsweise analytisches Hören funktioniert wesentlich über das Reproduzieren des Gehörten. Aufgrund eines intensiven Hörtrainings sind Hörer in der Lage, auf einzelne Sprechausdrucksmerkmale des auditiv wahrnehmbaren Komplexsignals zu achten ('*bottom-up*'-Hören im Gegensatz zum normalerweise ganzheitlichen, vorrangig semantisch orientierten '*top-down*'-Wahrnehmungsprozess in der Kommunikation). Untrainierte Hörer verfügen zwar auch über die (eher unbewusste) Fertigkeit im 'analytischen Hörverstehen', setzen sie aber nur dann ein, wenn Unerwartetes vorfällt, das ihren Hör- und Verstehensmustern nicht entspricht.

Beim analytischen Hören wird jeweils eine Erwartung abgefragt, eine internalisierte phonetische 'Norm'. Sie ist allerdings "keine konstante und eindeutige Größe, denn sie hängt ab von und ist wesentlich durchsetzt mit anderen Aspekten des kommunikativen Inhalts der sprachlichen Äußerung" (Vieregge 1996:25). Da analytisches Hören immer nur einen relativen, nie einen absoluten Status beanspruchen kann, wird für die Arbeit in Hörergruppen und für wiederholtes Arbeiten plädiert, um die intra- und intersubjektive Übereinstimmung der Deskriptionen zu gewährleisten und zu prüfen (für die Phonetik zum Beispiel Vieregge 1996; für die Sprechwissenschaft zum Beispiel Stock 1999, Neuber 2001).

Aus diesen Erwägungen und Erfahrungen heraus wurden in der erwähnten Studie alle auditiven Bewertungen nicht nur von mir allein erhoben, sondern auf verschiedene Weise von anderen Hörern überprüft. Ein solches Vorgehen erhöht zwar den Untersuchungsaufwand beträchtlich, wird aber aus phonetischer und sprechwissenschaftlicher Sicht als unabdingbar betrachtet. Denn es ist nicht auszuschließen, dass eine einzelne Person durch die außerordentlich intensive Beschäftigung mit dem Material mit einem bestimmten Untersuchungsinteresse (unabsichtlich) geneigt sein könnte, sich bestimmte Bewertungen 'zurechtzuhören'. Durch die Hinzuziehung anderer erfahrener Hörer, deren Wahrnehmungen nicht durch Zielorientierung 'belastet' sind, kann diesen Gefahren entgegengewirkt werden. Für die auditive Beschreibung wurden folgende zwei Formen gewählt:



- das Beurteilen in seiner einfachsten Form, bei dem Kontrollhörer zu entscheiden haben, ob eine Sprechausdrucksweise zu einem gesuchten Sprechausdrucksmuster zu rechnen ist oder nicht (Hörtests – *holistische Musteridentifikation*);
- das Skalieren, bei dem sich Hörer in einer Skala zwischen zwei Extremen für graduelle Abstufungen einer Eigenschaftsausprägung entscheiden sollen (Expertengruppendiskussion – *analytische Merkmalsbeschreibung*).

Diese Verfahren werden in den folgenden Abschnitten näher erläutert.

## 4.2. Sprechausdrucksmuster-Identifikation

### 4.2.1. Auswahl

Je nach Sujet und Rollenkonstellation waren im Korpus vorrangig Realisationen bestimmter Sprechausdrucksmuster zur Kennzeichnung der Spielrolle und der Spielebene zu finden. In diesem Beitrag werden von insgesamt acht dokumentierten Mustern stellvertretend zwei Spielrollenmuster vorgestellt. Die Kinder verwenden sie im gesamten Beobachtungszeitraum (3.0 bis 7.4 Jahre) systematisch, wenn sie 'Erwachsene' spielen, die mit 'kleinen Kindern' sprechen:

- Sprechausdruck des *motherese*,
- autoritativer Sprechausdruck.

Wie Erwachsene zu Kindern sprechen, kennen die Kinder aus eigener Kommunikationserfahrung mit ihren Bezugspersonen und gestalten wohl deshalb mit Vorliebe selbst solche Sprechausdrucksmuster in passenden Spielsituationen. In der erwachsenen kommunikativen Umwelt der Kinder gibt es also Vorbilder, die mehr oder weniger ausführlich phonetisch beschrieben sind:

- *motherese*: In interaktionsorientierten Arbeiten zum Spracherwerb ist für zahlreiche Sprachen empirisch belegt, dass Eltern gegenüber ihren spracherwerbenden Kindern intuitiv eine Sprach- und Sprechform verwenden, die sich von derjenigen gegenüber älteren Kindern und anderen Erwachsenen unterscheidet und sich sensibel dem Sprachentwicklungsstand ihrer Kinder anpasst (stellvertretend Grimm 1995; Papoušek 1994). Klanglich fällt das Muster am stärksten auf, da die Prosodie in der Interaktion zwischen Erwachsenen und Kleinkindern Basisfunktionen erfüllt (wie Aufmerksamkeitssteuerung, Erzeugung sozial-affektiver Bindung, Präsentation übertrieben-typischer Intonationsmuster der Muttersprache und damit bedeutungshafter syntaktischer Einheiten): zum Beispiel höhere mittlere Sprechstimmlage mit überdeutlichen, häufig wiederholten Melodieverlaufsmustern, geringe Sprechgeschwindigkeit und Lautstärke, Skandierungstendenz mit häufigen Akzenten, lange Gliederungspausen, präzise Artikulation mit Vokaldehnungen.
- *autoritativ*: Hier handelt es sich um das komplementäre Sprechausdrucksmuster Erwachsener gegenüber Kindern. Situationsmächtige Erwachsene können zu ihren abhängigen Kindern nachdrücklich, bestimmt und bestimmend sprechen. In der Literatur zum kindlichen Spracherwerb beziehungsweise zur Eltern-Kind-Kommunikation wird im Unterschied zum *motherese* auf dieses

Muster nicht hingewiesen. Die Kinder des vorliegenden Korpus empfinden es aber offensichtlich ebenso eindrucksvoll und typisch für kommunikative Aktionen Erwachsener gegenüber Kindern wie das *motherese*, denn sie verwenden in der Eltern-Rolle autoritativen Sprechausdruck genauso gern, häufig und klischeehaft. Autoritativer Sprechausdruck ist nicht so geschlossen wie das *motherese*, weil er ein relativ breites Spektrum von Emotionen und Sprecherhaltungen umfassen kann (von nachdrücklich/dringlich über unwillig/ärgerlich bis wütend; vergleiche zum Beispiel Neuber 2001). Häufig klingt er zum Beispiel laut, tief, deutlich, faukal eng, gespannt, staccatohaft mit starken Akzenten (vergleiche Trojan 1948:188-204).

#### 4.2.2. Verfahrensweise

##### *Hörergruppe und Klangbeispiele*

Um meinen Eindruck von der Musterhaftigkeit kindlicher Sprechausdrucksweisen zu intersubjektivieren, wurde geprüft, ob externe erwachsene Hörer die von den Kindern im Rollenspiel gestalteten Sprechausdrucksweisen ebenfalls als musterhaft identifizieren. Für diesen Hörtest wurden vier erwachsene Kontrollhörer gebeten, die alle selbst Kinder haben und demzufolge mit kindlichen Kommunikationsgepflogenheiten vertraut sind: außer mir eine Kindergärtnerin (große Erfahrung mit kindlicher Kommunikation) und zwei Kolleginnen und ein Kollege aus der Sprechwissenschaft (Training im analytischen Hören gesprochener Äußerungen).

Im Test wurden Äußerungen mit wiederholt auftretenden Ausdrucksformen und typischen Funktionen aus dem gesamten Korpus präsentiert: nach meiner Einschätzung musterhafte Sprechausdrucksweisen zur Kennzeichnung der Spielrolle (zum Beispiel Äußerungen im *motherese*- oder autoritativen Sprechausdruck zur Kennzeichnung der Erwachsenenrolle), der Spielebene (zum Beispiel der Narration) und der Spielatmosphäre (zum Beispiel Sprechausdruckskonsonanzen). Es handelte sich um gesprochene Passagen, die aus mindestens einer Intonationseinheit bestanden.

Diese Äußerungen waren aus dem Kontext herausgelöst und in zwei Hörlisten zusammengestellt worden: als Klangbeispiele der isolierten Äußerungen und der Äußerungen im unmittelbaren Kontext (pro Ausdrucksmuster 30 bis 50 Beispiele; insgesamt 229 Belege). Zwei Äußerungen pro Liste wurden mit Abstand voneinander jeweils doppelt präsentiert, um die Stabilität der Urteile zu testen. In den Listen befanden sich also vor allem Äußerungen, die ich dem jeweiligen Muster zugeordnet hatte. Die Hörer wurden mit einer großen Anzahl von (nach meiner Vorentscheidung) ähnlichen Äußerungen konfrontiert, deren Musterhaftigkeit sie beurteilen sollten. Es wurden nicht mehrere Muster auf einmal abgefragt, weil ich das angesichts der oben erwähnten komplexen Form-Funktions-Beziehungen beim Sprechausdruck für zu schwierig gehalten hatte.

Wegen dieser Vorauswahl erfolgte die Beschreibung von spielbezogenen Sprechausdrucksgestaltungen also nicht voraussetzungsfrei, sondern mindestens mit einem "implizit-intuitiven Vorgriff" (Stock 1999:51). Nach Gutenberg (1998:414) beginnt die Beschreibung von Sprechausdrucksweisen grundsätzlich nicht begriffsfrei, sondern erfolgt auf der Grundlage eines vorgängigen Begriffs.

Bei diesem könne es sich um wissenschaftliche Rekonstruktion oder Alltagswissen über das zu beschreibende beziehungsweise zu rekonstruierende Ausdrucksmuster handeln; er sei vor der Beschreibung zu explizieren.

*Hörtest*

Der Test bestand aus vier Teilen:

- Zuerst schaute sich die Hörergruppe jeweils etwa zehnmündige Videoausschnitte aus den entsprechenden Rollenspielen an, um das Korpus kennen zu lernen und sich in das kindliche Sprechen einzuhören (andere Abschnitte als diejenigen, aus denen die präsentierten Muster stammen). Ich benannte jeweils knapp das gesuchte Muster, aber ohne charakteristische Sprechausdrucksmerkmale zu erwähnen. Die Hörer wurden beispielsweise gebeten, darauf zu achten, ob nach ihrem Eindruck die Kinder eine bestimmte Spielrolle (zum Beispiel die Rolle eines um ein Kind besorgten 'Erwachsenen') wiederholt sprecherisch ähnlich gestalten würden.
- Daraufhin wurde den Hörern zunächst die Liste mit den isolierten Musteräußerungen auditiv dargeboten, zum Beispiel *motherese* 16: *schlá f nâlâ //*. Die Hörer waren aufgefordert, nur nach dem Höreindruck vorzugehen, nicht nach dem sprachlichen Inhalt der Äußerungen. Mittels einer fünfstufigen verbalen Skala hatten sie zu entscheiden, ob das dargebotene Beispiel dem betreffenden Muster zuzurechnen ist oder nicht. Es wurde folgende Skalierung verwendet:

*trifft zu – trifft fast zu – weiß nicht – trifft kaum zu – trifft nicht zu*

- In einem zweiten Durchgang wurde die Liste mit den Musteräußerungen im Kontext präsentiert. Es war nun also zu hören, wie die betreffende Äußerung in den unmittelbaren Spielkontext eingebettet ist; außerdem lag den Hörern der Wortlaut als entsprechender Notat-Auszug mit wenigen Intonationsangaben vor, vergleiche zum Beispiel *motherese* 16:

in dem kí ndergartn sá gn die mal' ímmer / schlá f símbâ //		
( un dann ) ' und dann zu nâla / <b>schlá f nâlâ //</b>		
im kíndergartn sagn die / schlâf símba / schlá f nâlâ /		
	tüü	
[ die fá hrn ma die fá hrn ma in in kíndergartn / ]	[ tüü ]	
		und nûr ' sí mba kommt in kíndergartn //

Es sollte getestet werden, ob sich dadurch die Hörurteile verändern, beispielweise Zuordnungen erleichtert würden. Die Hörer erkannten mitunter die Beispiele aus der vorangegangenen Stufe wieder, aber angesichts der hohen Zahl konnte eine Erinnerung an die Beurteilung der isolierten Beispiele ausgeschlossen werden (mündliche Bestätigung durch die Kontrollhörer).

- Am Ende der Sitzung wurden die Hörer gebeten, schriftlich diejenigen Kennzeichen anzuführen, die ihrer Meinung nach dafür verantwortlich waren, dass sie eine Äußerung als musterzugehörig beurteilt hatten.

### 4.2.3. Ergebnisse

Mit diesem Hörversuch wurden subjektive Bewertungen darüber abgefragt, wie nach Meinung der erwachsenen Kontrollhörer bestimmte Sprechrollen sprecherisch zu realisieren seien (Hörmuster). Es wurde der Nachweis erbracht, dass die Kinder in ihren Rollenspielen systematisch alltagstypische Sprechausdrucksmuster nachahmen, die für erwachsene Hörer auditiv auffällig und identifizierbar sind:

- Zahlreiche Beispiele, die von mir im Vorhinein als musterhaft ausgewählt worden waren, beurteilten alle Hörer im Test übereinstimmend ebenso, und zwar überwiegend schon bei der isolierten Darbietung. Diese zum Teil sehr kurzen und gelegentlich unverständlichen Äußerungen haben die Kinder demzufolge sprecherisch so eindeutig, geradezu plakativ markiert beziehungsweise stilisiert, dass sie mit den Vorstellungen erwachsener Hörer übereinstimmen.
- Es gab keine auffälligen Unterschiede zwischen den Kontrollhörern: die Sprechwissenschaftler urteilten nicht signifikant anders als die Kindergärtnerin.
- Sicher fühlten sich die Hörer bei der Identifizierung besonders markanter Musterrealisationen; unsicher waren sie in Fällen, in denen sie die Muster zwar repräsentiert, aber nicht übertrieben empfanden.
- Diejenigen Beispiele, die ich im Vorhinein als nicht dem jeweiligen Muster entsprechend beurteilt hatte, fielen durch stark streuende Hörerurteile auf. Eindeutig ausgegrenzt wurden solche Stimuli, die einem anderen (gegensätzlichen) als dem aktuell gesuchten Muster entsprechen; eher diffus (also unsicher) urteilten die Hörer allerdings bei Äußerungen, die sachlich-neutral gesprochen waren.
- Es zeigte sich eine große Stabilität in den Hörurteilen für die doppelt angebotenen Beispiele sowohl bei isolierter Darbietung als auch im Kontext. Die Muster wurden also ziemlich sicher identifiziert.
- Die Berufskollegen konnten zwar einige ihrer Meinung nach relevante Charakteristika der identifizierten Musterrealisationen anführen. Aber sie beschrieben auch die Schwierigkeiten bei dieser Aufgabe, denn viele sprecherische Mittel würden in unterschiedlicher Kombination zur Charakterisierung der Muster verwendet. Die Sprechausdrucksweisen, obwohl als Muster zu erkennen, klängen keinesfalls immer gleich.

Die Hörer betonten, dass ihnen alle spielrollenspezifischen Sprechausdrucksmuster aus ihrer eigenen Kommunikationspraxis (nicht nur mit Kindern) sehr vertraut seien; sie honorierten die kreativen Sprechausdrucksgestaltungen der spielenden Kinder, stellten besonders eingängige Beispiele amüsiert heraus und ergänzten sie durch eigene Erinnerungen. Die Kinder stellen demzufolge in diesen Spielen eine

Sprechrollenkompetenz unter Beweis: Sie haben Ausdrucksmuster in ihrer kommunikativen Umgebung wahrgenommen, wesentliche Bestandteile extrahiert und in eigens spielerisch geschaffenen Situationen kreativ umgesetzt. Meine auditiven Beurteilungen konnten mit Hilfe dieser Hörtests durch die Wahrnehmungen anderer Experten gestützt beziehungsweise intersubjektiviert werden.

### **4.3. Sprechausdrucksmuster-Deskription**

#### **4.3.1. Auswahl**

Im nächsten Untersuchungsschritt hat eine im phonetisch-analytischen Hören erfahrene Expertengruppe wahrnehmbare sprecherische Gestaltungsmittel der vorher identifizierten Sprechausdrucksmuster in insgesamt 88 Beispielen beschrieben. Die Hörergruppe bestand aus vier berufserfahrenen Sprechwissenschaftlern (je zwei Frauen und Männer) und der Verfasserin. Pro Ausdrucksmuster wurden jeweils zehn Beispiele ausgewählt, die im vorangegangenen Hörtest einhellig dem entsprechenden Muster zugeschrieben worden waren (Äußerungen verschiedener Kinder in unterschiedlichen Altersgruppen). Darüber hinaus wurden pro Muster jeweils drei Beispiele einbezogen, die im vorhergehenden Hörtest sehr diffus beurteilt worden waren. Auf diese Weise sollte geprüft werden, aufgrund welcher Sprechausdrucksmerkmale die Hörer so unterschiedlich geurteilt hatten. Die auditive Deskription sollte Hinweise darauf erbringen, welche Merkmale häufig in den musterhaften Sprechausdrucksweisen wahrzunehmen sind und demzufolge möglicherweise relevant für die Musterzuschreibung gewesen waren.

#### **4.3.2. Merkmalskatalog**

Für diesen Untersuchungsschritt hatte ich einen Merkmalskatalog zur auditiven Sprechausdrucksbeschreibung zusammengestellt (Katalogformular im Anhang). Alle Beispiele wurden mit Hilfe dieses Katalogs beschrieben; Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der sprecherischen Gestaltung der untersuchten spielbezogenen Sprechweisen konnten also anhand ein und desselben Vergleichsmaßstabs aufgedeckt werden.

Der Katalog ist terminologisch und systematisch vor allem an sprechwissenschaftlichen Arbeiten orientiert.<sup>3</sup> Es wurden darüber hinaus Beschreibungssysteme zur Diagnostik gestörter Stimme und Sprache<sup>4</sup> und gelegentlich akustische Erklärungsansätze<sup>5</sup> berücksichtigt. Es wurde darauf geachtet, dass die Merkmalsliste einerseits ausführlich genug ist und möglichst alle wahrnehmbaren Bereiche des Sprechausdrucks erfasst, dass sie andererseits aber nicht überfrachtet wird, sondern sich vorrangig auf diejenigen Merkmale konzentriert, die zur Charakterisierung und Abgrenzung der verschiedenen Sprechausdrucksmuster

<sup>3</sup> Vergleiche zum Beispiel H. Geißner (1981), U. Geißner (1985), Krech/Richter/Stock/Suttner (1991), Stock (1996a), Gutenberg (1998); auch ältere Arbeiten wie zum Beispiel Trojan (1948 und 1975); Winkler (1969) und andere (vergleiche dazu die Übersicht in Gutenberg 1998:414ff.).

<sup>4</sup> Vergleiche zum Beispiel Seidner/Wendler (1982); Pfau/Streubel (1982), Vieregge (1989 und 1996), Wendler et al. (1996).

<sup>5</sup> Vergleiche zum Beispiel Terhardt (1998); Neppert (1999); Klasmeyer/Sendlmeier (2000).

rung und Abgrenzung der verschiedenen Sprechausdrucksmuster geeignet erscheinen.<sup>6</sup>

Der Katalog enthält Bezeichnungen, die auditiv wahrnehmbaren physiologisch-akustischen Grundlagen der Stimmproduktion und Artikulation zuzuordnen sind.<sup>7</sup> Die Merkmale wurden verbal skaliert. In der Mehrzahl der zu beschreibenden Eigenschaften wurde eine bipolare fünfstufige Intervallskala verwendet, gelegentlich aber eine einpolige Skala in drei Abstufungen. Die Bezeichnungen beschreiben möglichst gleiche Abstände zwischen den Skalierungen und umgreifen einen maximalen Ausprägungsbereich für das betreffende Merkmal.<sup>8</sup> Soweit möglich stellen die Skalenmittelwerte 'neutrale', erwartete Wahrnehmungen für sachlich gesprochene deutsche Äußerungen dar. Bezugsgrößen der so gewonnenen Beschreibungen sind also keine absoluten, objektiven Messwerte, sondern konsequent auditive Eindrücke, die auf physiologische Vorgänge zu beziehen sind (für solches Vorgehen vergleiche zum Beispiel Stock 1996, Vieregge 1996, Gutenberg 1998). Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die einzelnen Sprechausdrucksmerkmale in der Regel immer noch aufgrund komplexer, nicht immer genau aufzuschlüsselnder Höreindrücke beurteilt werden, also nicht eindimensional sind.<sup>9</sup> In allen Beurteilungsbereichen wurden sowohl Gesamteindrücke angegeben ('durchschnittliche' Sprechstimmlage, Lautheit, Sprechgeschwindigkeit usw.) als auch die Modifikationen dieser Merkmale über die Äußerungen hinweg beschrieben.

Im Folgenden werden die einzelnen Merkmale und Merkmalsbereiche beschrieben. Gegebenenfalls wird auf Ergebnisse der quantitativen Untersuchung ausgewählter Sprechausdrucksmerkmale verwiesen.

### *Sprechtonhöhe und ihre Modifikationen*

Nach Terhardt (1998:307) wird mit Tonhöhe "diejenige Hörempfindung bezeichnet, welche den Aspekt der Periodizität und der Periodendauer der Schallsignale repräsentiert". Allerdings besteht kein linearer Zusammenhang: Hörempfindungen sind unter anderem auch abhängig von den Spektralmerkmalen der Stimme (vergleiche auch Neppert 1999:31). Physiologische Voraussetzung für Sprechtonhöhe-

<sup>6</sup> Vergleiche für solche Vorgehensweise unter anderem Vieregge (1996:32). Hierin besteht ein Unterschied zu Maximal-Katalogen, mit denen eine vollständige auditive Beschreibung des Sprechens angestrebt wird (zum Beispiel Vieregge 1989 und 1996). Denn im vorliegenden Falle ging es nicht um eine vollständige Erfassung aller auditiven Wahrnehmungen des Sprechschalls, sondern materialbezogen um eine möglichst genaue Beschreibung derjenigen Merkmale, die ein Muster vor allem gegenüber einem anderen und gegenüber dem sachlich-neutralen Sprechen auszeichnen. Deswegen wurde der Katalog in den ersten Gruppensitzungen diskutiert und auf seine Tauglichkeit geprüft.

<sup>7</sup> Vergleiche dazu zum Beispiel Seidner/Wendler (1982:152), aber diesen Anspruch auch schon bei Trojan (1948). In der sprecherzieherischen Therapie sind darüber hinaus immer noch zahlreiche impressionistische, zum Teil ästhetisch wertende Bezeichnungen für den Stimmklang gebräuchlich (wie zum Beispiel flatternd, dünn, klein, flach, frisch, kalt, verklemmt, blechern, schneidend); solche Formulierungen wurden hier vermieden, um die Subjektivität bei der Beurteilung so gering wie möglich zu halten (vergleiche auch Anders 1997a:118).

<sup>8</sup> Um Irritationen oder missverständliche Assoziationen zu vermeiden, stammen die Termini aus dem Erfahrungsbereich der Kontrollhörenden (Sprecherziehung, Sprach-, Sprech-, Stimm-Therapie).

<sup>9</sup> So ist zum Beispiel die Einschätzung der Stimmklangfarbe nicht unabhängig von der Sprechstimmhöhe; die Einschätzung von Sprechstimmlagen geschieht über das Nachempfinden von Spannungsverhältnissen in Kehlkopf und Ansatzrohr usw.

hen-Veränderungen sind Veränderungen in der Stimmlippenspannung, verschiedene Einstellungen des Spannaparates der Kehlkopfmuskulatur und Veränderungen des subglottischen Drucks (vergleiche zum Beispiel Seidner/Wendler 1982:81; Wendler et al. 1996:62).

Beim sachlichen Sprechen Erwachsener bewegt sich die Tonhöhe meist innerhalb einer Quinte oder Sexte; ganz selten über eine Oktave hinaus (vergleiche zum Beispiel Pahn 1988:33). Für Kinder wird der Bereich von g bis c<sup>1</sup> als normal angenommen (vergleiche Wendler et al. 1996:99).<sup>10</sup>

- Als *Sprechstimmlage* wird die wahrgenommene durchschnittliche Sprechtonhöhe bezeichnet, um die sich die Tonhöhenvariationen bewegen (vergleiche zum Beispiel Vieregge 1996:160; Wendler et al. 1996:99; Stock 1998:169). 'Mittel' bezieht sich auf den mittleren Sprechbereich des Deutschen, der nach unten durch die Indifferenzlage<sup>11</sup> begrenzt wird. Im mittleren Sprechbereich, der bei Erwachsenen etwa eine Quarte umfasst, "liegen bei ungespanntem Sprechen die Mehrzahl der Akzentsilben und die akzentlosen Silben zwischen ihnen" (Stock 1996b:29).<sup>12</sup>
- Der *Tonhöhenverlauf* während des Musters wird hinsichtlich seiner zeitlichen Variabilität beschrieben, also ob innerhalb der Äußerung viele oder wenige Tonhöhenschwankungen wahrzunehmen sind. Falls nicht 'sehr gleichförmiger Verlauf' in der Zeit bescheinigt wird, wird der Tonhöhenverlauf auch hinsichtlich seines *Umfangs* und hinsichtlich seiner *Form* beschrieben. Mit 'mittel' sind immer erwartbare, für sachlich-neutrale deutsche Äußerungen übliche Verläufe gemeint, während die Extrempositionen auffällige Abweichungen erfassen.

#### *Lautheit und ihre Modifikationen*

Als Lautheit wird die an einem Schall wahrgenommene Lautstärkeempfindung bezeichnet (vergleiche zum Beispiel Neppert 1999:29). Die Lautheit wächst mit der physikalisch messbaren Schall-Amplitude, allerdings besteht auch hier keine lineare Beziehung (Neppert 1999:29).<sup>13</sup> Nach Vieregge (1996:161) sind

<sup>10</sup> Die quantitative Untersuchung der Sprechtonhöhe weist für das vorliegende Korpus allerdings andere Werte aus: In den Spielaufnahmen bewegen sich die kindlichen Äußerungen oft über mehr als zwei Oktaven, nämlich zwischen 16 und 26 Halbtönen im Bereich von g<sub>is</sub> bis b<sup>2</sup> (Kranich 1998:30). Die Gründe liegen vermutlich im großen emotionalen Engagement der Kinder und in ihrer besonderen Lust zur vielfältigen Sprechausdrucksgestaltung.

<sup>11</sup> Die Indifferenzlage ist "derjenige Tonhöhenbereich innerhalb des Stimmumfangs [...], in dem mit geringstem Kraftaufwand anhaltend und mühelos gesprochen werden kann" (Seidner/Wendler 1982:154). Sie ist "die physiologische Norm der Sprechstimmlage; sie wird vor allem vom Körperbau, speziell von der Dimension der Stimmlippen bestimmt und hängt gesetzmäßig mit der Stimmgattung zusammen" (Stock 1998:169).

<sup>12</sup> Obwohl sich beim Sprechen die Tonhöhe ständig verändert, können trainierte Hörer die wahrgenommene durchschnittliche Sprechtonhöhe beurteilen. Sie können die partner-, situations- und stimmungabhängig variierende Sprechstimmlage in einer Äußerung einschätzen in Bezug auf die physiologisch stabile Indifferenzlage eines Sprechers, indem sie seine Spannungsverhältnisse im Kehlkopf- und Ansatzrohrbereich nachempfinden. Objektive Kriterien lassen sich hierfür nicht angeben, sondern wichtig "ist der Eindruck, den der Deskribent beim Hören des Sprachfragments gewinnt hinsichtlich der Durchschnittstonhöhe im Hinblick auf eine internalisierte Norm" (Vieregge 1996:160).

<sup>13</sup> Physiologisch sind für Lautheitsveränderungen im Wesentlichen Veränderungen des subglottischen Drucks verantwortlich (vergleiche zum Beispiel Seidner/Wendler 1982:81; Wendler et al. 1996:62), daneben ändert sich aber auch der Schwingungsablauf der Stimmlippen.

Lautheitswahrnehmungen nicht nur von der physikalisch messbaren Intensität abhängig, sondern darüber hinaus auch vom subjektiven Gesamteindruck der Sprechstimme, von der Dauer des Sprechereignisses, von den Vokalquantitäten und von der auditiv-visuell wahrnehmbaren Sprechanstrengung.

Neben der Bestimmung der *durchschnittlichen Lautheit* werden die *Lautheitsveränderungen* wie die Tonhöhenveränderungen hinsichtlich ihrer Häufigkeit in der *Zeit*, ihres *Umfangs* und ihrer *Form* skaliert.

#### *Stimmklang und seine Modifikationen*

Der Stimmklang wird erzeugt durch die Tätigkeit der Glottis, die Klangbildung und Resonanzwirkung im Ansatzrohr<sup>14</sup> und die Funktion der Atmung (vergleiche Seidner/Wendler 1982:148). Der modulierte Stimmklang kann hinsichtlich verschiedener Merkmale beurteilt werden:<sup>15</sup>

- Das Merkmal *Klangfülle* ist physiologisch bedingt durch die Regelmäßigkeit im Schwingungsablauf der Stimmlippen und durch Resonanzeigenschaften des Ansatzrohres, die die Teiltonstruktur des Spektrums bestimmen (vergleiche unter anderem Seidner/Wendler 1982:152). Als 'sehr klangvoll' wird eine resonanzreiche (auch teiltonreiche), ökonomische, besonders günstige Stimmgebung empfunden, 'mittel' bezeichnet hier einen im Bereich des Normalen angenommenen Klang (vergleiche unter anderem Seidner/Wendler 1982:153).
- Das Merkmal *Klangfarbe* hängt mit dem Teiltonspektrum zusammen, das durch verschiedene Ansatzrohrformungen erzeugt wird (Seidner/Wendler 1982:30).<sup>16</sup> Man kann die Schallqualitäten auf einer Skala einordnen, die den quantitativen Aspekt der Helligkeit oder Schärfe angibt: "Dunklere Klänge und Rauschschalle haben ihre stärkeren Teilschwingungen überwiegend im Bereich der niedrigen Frequenzen. [...] Bei helleren Schallen liegt der spektrale Energieschwerpunkt im Bereich der relativ höheren Frequenzen. [...] Bei mittlerer Helligkeit liegt der Energieschwerpunkt in mittleren Frequenzen" (Neppert 1999:65f).

---

<sup>14</sup> Als Ansatzrohr wird "das gesamte Raumsystem, das oberhalb der Stimmlippenebene gelegen ist" (Seidner/Wendler 1982:92), bezeichnet. Dieses Hohlraumsystem kann als ein System gekoppelter Resonatoren aufgefasst werden; es "verstärkt durch Resonanz bestimmte Anteile des primären Kehlkopfschalls und verändert ihn dadurch in charakteristischer Weise" (Seidner/Wendler 1982:96).

<sup>15</sup> Die Objektivierung von Klangunterschieden durch Messverfahren ist nach wie vor sehr schwierig und nicht befriedigend gelöst, auch für die in der Praxis dominierenden auditiven Beurteilungen gibt es nach Wendler et al. (1996:98) in der Fachliteratur immer noch keine einheitliche Bewertungsskala.

<sup>16</sup> Die Klangfarbe lässt sich also physikalisch "weitgehend der vom Schallspektrum begründeten Schallqualität der Sprechlaute zuordnen" (Neppert 1999:67; vergleiche auch Wendler et al. 1996:98). Die Wahrnehmung ist aber oft auch von der Tonhöhe beeinflusst (höhere Stimmen wirken meist heller).



- Das Merkmal *faukale Distanz* bezieht sich auf den Rachenraum, genauer auf die Weite beziehungsweise Enge im Bereich der hinteren Gaumenbögen, die Lage der Zungenwurzel und die Lage des Kehlkopfes während der Stimmgebung.<sup>17</sup>
- *Stimmein- und -ausschwingphasen* sind abhängig von der Stimmlippenspannung und von der Stärke des subglottischen Drucks (vergleiche unter anderem Seidner/Wendler 1982:148ff.). Als 'weich' werden Stimmein- und -absätze empfunden bei geringer Stimmlippenspannung und kleinem, allmählich wirkendem subglottischen Druck, so dass die Stimmlippen ohne wahrnehmbares Geräusch zu schwingen beginnen beziehungsweise aufhören. Bei starker Stimmlippenspannung und großem, plötzlich wirkendem subglottischen Druckanstieg werden Stimmein- und -absätze dagegen als 'hart' empfunden.
- Das Merkmal *Geräuschanteil* bezieht sich auf die Art der Stimmlippen-schwingungen. Als klar wird ein Stimmklang empfunden, bei dem die Stimmlippen regelmäßig schließen und schwingen. Hörer mit ausgeprägtem auditiven Differenzierungsvermögen können verschiedene Ursachen von Geräuschhaftigkeit näher bestimmen, zum Beispiel *Hauch, Pressen, Knarren, Rauigkeit*.<sup>18</sup>
- Das Merkmal *Stimmansatz* ist nach Trojan (1975:82) Ausdruck vegetativer Steuerung stimmlichen Ausdrucks und wird von der muskulären Spannung während der Stimmgebung und vom Atemdruck bestimmt. Beurteilt wird demzufolge anhand von Komplexeindrücken zum Beispiel über Stimmeinsätze (*hart versus weich*), Lautheitsunterschiede (*groß versus gering*), Tempo (*schnell versus langsam*), Atmung (*stoßweise mit großem Luftverbrauch versus gleichmäßig ruhig mit geringer Luftabgabe*). 'Mittel' bezieht sich auf die

<sup>17</sup> Nach Trojan (1948:146ff. und 1975:71) handelt es sich um einen entwicklungsgeschichtlich sehr alten Mechanismus (entstanden aus Nahrungsaufnahme und Brechakt), dessen phonischer Ausdruck analogisch für alle Arten von Lust (zum Beispiel Freude, Lachen) und Unlust (zum Beispiel Ekel, Schmerz, Weinen) verwendet werden. Rachenenge ist meist begleitet von Kehlkopf-Hochstellung und Geräuschanteilen im Stimmklang.

<sup>18</sup> *Hauch* wird durch unmodulierte Atemluft aufgrund mangelhaften Stimmlippenverschlusses verursacht (Seidner/Wendler 1982:152f.; ähnlich auch Wendler et al. 1996:101).

*Pressen* wird durch Überfunktionen im Glottisbereich verursacht (vergleiche unter anderem Seidner/Wendler 1982:153).

*Knarren* kommt durch Irregularitäten bei den Stimmlippen-schwingungen zustande (vergleiche unter anderem Seidner/Wendler 1982:153) oder durch tieffrequente Stimmlippen-schwingungen, bei denen nur ein Teil der Glottis schwingt (vergleiche Vieregge 1989:144). Nach neueren, noch unveröffentlichten Forschungen sind wahrscheinlich relativ regelmäßige Amplitudenschwankungen der Stimmlippen-schwingungen dafür verantwortlich (Auskunft von L. C. Anders).

*Rauigkeit* ist bedingt durch Irregularitäten im Stimmlippen-schwingungsverhalten, also durch Frequenz- und/oder Amplitudenschwankungen, verbunden mit starker laryngaler Gespanntheit (vergleiche unter anderem Vieregge 1989:145).

Es sei hervorgehoben, dass es sich bei der vorliegenden Untersuchung nicht um die Beurteilung pathologischer Stimmen (Bestimmung von Störungsgraden) handelt, sondern um den situations- und rollenspezifischen Einsatz von Stimmklanggestaltungen. Deshalb können die Skalierungen hier wesentlich undifferenzierter sein als in Katalogen aus der Stimmdiagnostik (vergleiche zum Beispiel die Systematik von Pahn in Vieregge 1996; die Skala zur Heiserkeitsbewertung von Nawka/Anders 1996).

erwartete Dynamik in sachlich-neutraler Sprechweise (so genannte 'Gebrauchsstimme' nach Trojan 1948:27).

- Neben der Bestimmung der durchschnittlichen Klangeigenschaften wird angegeben, ob sich der Stimmklang in der Äußerung verändert, wiederum hinsichtlich seiner Häufigkeit in der *Zeit*, seines *Umfangs*, seiner *Form*.

#### *Sprechgeschwindigkeit und ihre Modifikationen*

Die Sprechgeschwindigkeit wird angegeben als die Realisierung bestimmter sprachlicher Einheiten (Laute/Silben/Wörter) in einer bestimmten Zeiteinheit (vergleiche zum Beispiel Meinhold 1968, Bose 1994). Die auditive Wahrnehmung beziehungsweise Beurteilung hängt aber auch noch von anderen Faktoren ab, wie zum Beispiel von Pausenlängen, -häufigkeiten, -position, von der Akzentuierungsstärke, der Artikulationspräzision, von Lautdehnungen usw. Die Sprechgeschwindigkeit im frei formulierenden Sprechen ist sehr unterschiedlich und schwankt kleinräumig. Sie ist unter anderem abhängig vom Sprechplanungsaufwand, von der Sprechgliederung und der Sprechausdrucksgestaltung.<sup>19</sup>

Neben der *durchschnittlichen Geschwindigkeit* werden die *Geschwindigkeitsveränderungen* hinsichtlich ihrer Häufigkeit in der *Zeit*, ihres *Umfangs* und ihrer *Form* beurteilt.

#### *Artikulation*

Im vorliegenden Fall liegt der auditiven Einschätzung weniger die Norm der deutschen Artikulationsbasis zugrunde, sondern es müssen die physiologisch bedingten Artikulationsfähigkeiten (und -unzulänglichkeiten) von jüngeren und älteren Vorschulkindern berücksichtigt werden. Aus der engen IPA-Transkription im Notat der betreffenden Äußerung sind gegebenenfalls bereits einige Auffälligkeiten zu erkennen. Die kindlichen Äußerungen sind oft schwer verständlich; es sollen hier aber nicht entwicklungsphysiologisch bedingte Artikulationsschwierigkeiten aufgelistet werden, sondern es geht um die vermutlich intendierten (weil systematisch und funktional eingesetzten) artikulatorischen Kennzeichen.<sup>20</sup>

- Das Merkmal *Artikulationspräzision* bezeichnet den Sorgfältigkeitsgrad bei der Ausspracherealisation.<sup>21</sup> Unpräzise Artikulation kann von den spielenden Kindern durchaus intendiert sein, wenn nämlich die unvollkommenen Artikulationen 'kleinerer Kinder' spielerisch nachgeahmt werden sollen.<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> In der quantitativen Untersuchung wurden die Sprechphasengeschwindigkeiten im gesamten Korpus gemessen. Sprechphasen sind Portionen ununterbrochenen Sprechens zwischen zwei Pausen. Es zeigten sich deutlich geringere Werte als für Erwachsene. Die Mittelwerte nehmen in den Altersgruppen signifikant zu (drei bis vier Jahre: 3,24 Silben/sek.; vier bis fünf Jahre 3,36 Silben/sek.; fünf bis sieben Jahre 3,70 Silben/sek.; über sieben Jahre 4,07 Silben/sek.).

<sup>20</sup> Von den Einzelmerkmalen, mit denen Artikulation näher beschrieben werden kann (zum Beispiel Artikulationsspannung, Lippentätigkeit, Öffnungsweite, Zungenlage, Gaumensegelfunktion, Kehlkopfstand; vergleiche GWdA 1982:17f.), wurden deshalb hier nur diejenigen ausgewählt, die für die Musterrealisationen typisch und auditiv auffällig sind.

<sup>21</sup> "Bei deutlicher und präziser Artikulation werden alle Artikulationsorte erreicht und alle Artikulationsweisen exakt gebildet. Zudem sind alle linguistisch-phonetischen Merkmale der Sprechsituation optimal ausgeprägt" (Vieregge 1996:155).

<sup>22</sup> Das kann geschehen durch Nachahmung einer speziell kindliche *Artikulationsbasis* (zum Beispiel Vorverlagerung der Artikulation, Erzeugung kleiner Klangräume, insgesamt ungelenke

- Das Merkmal *Lippenstellung* meint hier eine auditiv auffällige Überformung der Artikulation durch Lippenbewegungen, die nicht ursprünglich zur Schallerzeugung dienen.<sup>23</sup> 'Mittel' beschreibt wiederum den erwartbaren, fürs Deutsche typischen Höreindruck.
- Das Merkmal *Lautdauer* bezieht sich auf den auditiven Eindruck über auffällig gedehnte oder verkürzte Lautdauern in Abhängigkeit von der Position innerhalb der Äußerung.<sup>24</sup> 'Mittel' bezeichnet hier wiederum die zu erwartende Realisierung gemäß den Aussprachenormen. Die jeweils veränderten Laute und ihre Position innerhalb der Äußerung werden erfasst.

#### *Komplexwahrnehmungen des Sprechausdrucks*

Hierunter sind einige Wahrnehmungen des Sprechausdrucks aufgeführt, die von vornherein nur aufgrund der jeweils variablen Kombination mehrerer Merkmale zustande kommen.

- Die *Phonationsarten* unterscheiden sich nicht grundsätzlich, sondern graduell im Hinblick auf die Ausdrucksgrundhaltung (vergleiche zum Beispiel Wendler et al. 1996:74). Der Wechsel zwischen Sprechen und Sprechgesang kommt vor allem durch eine veränderte Gestaltung der melodischen Tonbewegungen und der Konsonant-Vokal-Dauer-Verhältnisse zustande, derjenige zwischen Sprechen und Rufen darüber hinaus durch veränderte dynamische Gestaltung und Sprechspannung (aufgrund der Intention zur Distanzüberbrückung). Sprechgesang und Rufen sind einander ähnlicher als dem Sprechen.
- *Sprechrhythmus* wird hier verstanden als zeitgliedernde Erscheinung, die die Regelung des Wechsels zwischen betonten, unbetonten und schwachbetonten Silben betrifft und sich mit den Kategorien Spannung und Entspannung beschreiben lässt (vergleiche zum Beispiel Stock 1996b und 2000).<sup>25</sup> Mit der *Sprechrhythmus-Spezifität* wird der jeweilige Einsatz der sprecherischen Mittel, also die Art der Akzentrealisierungen, der Melodievariationen, der Sprechgeschwindigkeitsveränderungen in den akzentlosen Silben gekennzeichnet (große *versus* geringe dynamische Unterschiede, zentralisierende *versus* dezentralisierende Akzentwirkung; vergleiche unter anderem Stock 1996b:69). 'Mittel' bezieht sich wieder auf den für sachlich gesprochene deutsche Äußerungen erwarteten Eindruck.

---

Artikulation), aber auch durch gezielte *Lautveränderungen* (zum Beispiel Ersetzen hinterer Explosive durch vordere; Vereinfachungen von Lautclustern).

<sup>23</sup> Vergleiche zum Beispiel Trojan (1948:165); Ursprünge seien zum Beispiel orale Zärtlichkeitsgesten *versus* Drohgebärden wie Zähneflitschen.

<sup>24</sup> Die Einschätzung der Lautdauer hängt aber unter anderem auch mit der Sprechgeschwindigkeit zusammen, zum Beispiel bedingt geringe Sprechgeschwindigkeit insgesamt längere Lautdauer, kann aber auch zustande kommen durch einzelne stark gedehnte Laute oder auch Silben.

<sup>25</sup> Rhythmuserleben ist ein komplexes Geschehen, und "nur das Gehör vermag das komplexe Phänomen zu deuten und die Gesamtheit der akustischen Einzelercheinungen als seelisch-körperliche Spannungen und Lösungen zum Erleben zu bringen" (von Essen 1979:201). Demnach ist Rhythmus nicht nur eine Kategorie des Sprechens, sondern ebenfalls eine der Audition (vergleiche auch Auer/Couper-Kuhlen 1994).

- Mit der *Skandierungstendenz* wird die Neigung zur Betonung jeder Hebung beurteilt, dadurch kommt es zur gleichmäßig erscheinenden Gestaltung der Schwer-Leicht-Strukturen in der Äußerung (unter Umständen auch durch Verletzung von Wortakzentregeln).<sup>26</sup>
- Auditiv wahrgenommene Akzentstellen sind aus dem Notat ersichtlich. Die durchschnittliche *Akzentuierungshäufigkeit* können Hörer anhand einer internalisierten Erwartung beurteilen (deutsche Satzakzentuierungsregeln, vergleiche zum Beispiel Stock 1996b; allerdings vor allem für gelesene Sprache).
- Auch das Merkmal durchschnittliche *Akzentuierungsstärke* wird anhand einer internalisierten Norm bestimmt. Sowohl die Akzentstellen als auch die -stärken sind nur relativ zur Umgebung zu bestimmen, 'mittel' bezieht sich auf die fürs Deutsche üblichen Verhältnisse in sachlich-neutralen Äußerungen.
- Die *Akzentuierungsformen* sind nicht objektiv zu bestimmen, sondern nur auditiv und relativ.<sup>27</sup> Geübte Hörer können einschätzen, ob in einer Äußerung ein Akzentmerkmal dominiert (keine Skalierung: Mehrfachbelegungen möglich).
- Mit *Sprechspannung* wird ein Komplex aus Stimmlippenspannung, Expirationsdruck und relativer Spannung der Artikulationsmuskulatur bezeichnet (vergleiche unter anderem GWdA 1982:17 für Artikulationsspannung).<sup>28</sup> 'Mittel' bezeichnet die für das Deutsche übliche Sprechspannung.<sup>29</sup>
- Für die auditive Beschreibung der Äußerungs-Ergänzungen über Sprecherwechsel hinweg (gemeinsame Turn-Produktionen) wird die Kategorie *Spannungsbogen* erfasst. Nach Stock (1996b:36) ist der Intonationsverlauf in einer Äußerung "Ergebnis der Spannung in der Sprechmuskulatur, die die Sprechenden aufwenden müssen, um sich verständlich mitzuteilen", und wird demzufolge auch als Spannungsbogen erlebt. Es wird erfasst, ob dasjenige Kind, das die (offenbar als nicht abgeschlossen empfundene) Äußerung seines Spielpartners ergänzt, auch den Spannungsbogen aufnimmt und ohne Bruch weiterführt.

### 4.3.3. Verfahrensweise

Alle Musteräußerungen wurden von mindestens dreien der fünf Hörenden beschrieben, das heißt, jeweils von mir und mindestens zwei Kontrollhörern. Prinzipiell ließen sich alle Merkmalsbereiche relativ gut auditiv bestimmen. Bei manchen Merkmalen konnten sich die Hörenden sehr schnell und subjektiv sicher ent-

---

<sup>26</sup> Grundlage für die Bestimmung rhythmischer Muster sind mindestens "immer zwei wahrgenommene Ereignisse, zwei Intervalle gleicher Dauer", wobei messphonetische Kontrolle unmöglich ist (Stock 1998a:20).

<sup>27</sup> Akzentuierung ist immer ein Merkmalskomplex, auditive Beurteilung und akustische Messung können durchaus voneinander abweichen.

<sup>28</sup> Vieregge (1996:71) spricht von supralaryngaler Spannung, die durch die Muskeln des Ansatzrohres verursacht sei, aber häufig nicht unabhängig von der Stimmlippenspannung realisiert werde.

<sup>29</sup> Selbstverständlich nicht gemeint ist hier die phonologische Gespanntheit/Ungespanntheit von Sprachlauten; vergleiche Vieregge (1996:115).

scheiden (zum Beispiel Lautheit, Akzenthäufigkeit, Sprechspannung), die Skalierung anderer dagegen bereitete mehr Schwierigkeiten (zum Beispiel Sprechstimmlage, Klangfarbe, Klangfülle). Die Ursachen sind sicherlich vielfältig und sollen hier nicht eingehend diskutiert werden. Sie hängen unter anderem zusammen mit der internen Norm, der Komplexität der Merkmale, der Beurteilbarkeit kindlicher Stimmen.

In diesem Zusammenhang erwies sich das gewählte Gruppendiskussionsverfahren als sehr tauglich. In der Diskussion unter hörererfahrenen Fachkollegen konnten die Zuschreibungen umfassend begründet und sorgfältig abgewogen werden, so dass die Subjektivität bei der Skalenwertbestimmung reduziert wurde (vergleiche Vieregge 1996:145 und öfter). Es entstanden Merkmalslisten, mit denen sich jedes Gruppenmitglied einverstanden erklären konnte (Konsensusdeskription). Im Verlauf der Arbeit mit dem Katalog gewann die Hörergruppe zunehmend an Sicherheit in der Entscheidung (interne Referenz).

#### 4.3.4. Ergebnisse

Es war nicht zu erwarten, dass für alle Beispiele eines Ausdrucksmusters jeweils dieselben Merkmalsausprägungen verzeichnet würden. Dafür ist auch kindliches Sprechen und Ausdrucksvermögen bereits zu vielfältig. Statt dessen war eher davon auszugehen, dass nur sehr wenige Merkmale konstant in einem Muster auftreten würden. Ein Blick auf die Merkmalslisten für die einzelnen Sprechausdrucksmuster zeigt den erwarteten Befund: die Muster können selbstverständlich nicht durch Merkmalscluster charakterisiert werden. Es handelt sich um Gestalten, für deren Wahrnehmung weniger ihre einzelnen Komponenten als die Relationen zwischen ihnen ausschlaggebend sind.

Aus der Zusammenstellung der Tendenzen in den Merkmalen für alle beschriebenen Muster sind aber auch deutliche, systematisch erscheinende Unterschiede zu erkennen. Die beobachteten Kinder verändern also zur Gestaltung spielrollenbezogener Sprechausdrucksmuster systematisch verschiedene Merkmale. Das betrifft im Wesentlichen folgende Kriterien: durchschnittliche Sprechstimmlage, Häufigkeit, Form und Umfang von Tonhöhenbewegungen, durchschnittliche Lautheit und Geschwindigkeit, Artikulationspräzision, Lippenstülpung und -spreizung, Phonationsart, Rhythmus und Rhythmisierung, Sprechspannung und Ansprechhaltung; nicht ganz so deutlich Akzentuierung und Lautdehnungen/-kürzungen.

Dabei kommt es auf die Kopplung mehrerer auftretender Merkmale offensichtlich ebenso an wie auf das Nichtvorhandensein bestimmter Merkmale:

- Es gibt für jedes Muster (wenige) Bereiche, die in sich relativ einheitlich sind, in denen sich die Muster systematisch unterscheiden; zum Beispiel sind die Beispiele für das 'erwachsentümelnde' *motherese* als leise bis maximal mittel-laut, als sehr langsam bis maximal mittelschnell, als faukal weit und rhythmisch als legato eingeschätzt worden; das steht im Gegensatz zum 'erwachsentümelnd'-*autoritativen Sprechen*, das generell als laut, in der Tendenz als schnell, eng und staccato eingestuft wurde.

- In anderen Bereichen eines Musters können die Merkmalsausprägungen aber stark streuen: zum Beispiel ist die Akzentuierung beim *motherese* sehr unterschiedlich eingeschätzt worden (sehr viele bis sehr wenige, starke bis schwache Akzente).
- Unterschiede, zum Teil Gegensätzlichkeiten in einem Merkmal können mitunter wichtig werden; zum Beispiel sind fast alle Muster in der Tendenz zwischen mittel bis klangvoll eingeschätzt worden; lediglich ein Rollenmuster, das 'kindertümelnde' Nörgeln, unterscheidet sich davon – hier ist die Klangfülle sehr unterschiedlich ausgeprägt, sie streut von klangarm bis klangvoll.<sup>30</sup>

Es gibt aber auch Merkmalsbereiche, die über alle Ausdrucksmuster hinweg im wesentlichen gleich gestaltet sind. Durchgängig ist zum Beispiel überwiegend klarer Stimmklang verzeichnet worden. Gelegentliche Geräuschhaftigkeiten sind vorwiegend durch idiolektale Besonderheiten (wie zum Beispiel Erkältung, Stimmüberlastung) bedingt und scheinen nicht zur Muster-Gestalt zu gehören. Das bedeutet, dass die Kinder des vorliegenden Korpus die in Rede stehenden Ausdrucksmuster nicht vordergründig mit Hilfe von Stimmklang-Geräuschanteilen voneinander absetzen.

An den diffus beurteilten Beispielen werden die Chancen und Grenzen dieses Verfahrens deutlich. Die auditive Beschreibung ergab nämlich keine großen Unterschiede zwischen den Merkmalen der eindeutig identifizierten und der diffus beurteilten Muster. Die diffus beurteilten Äußerungen liegen zwar hinsichtlich mehrerer Merkmale im Randbereich des jeweiligen Musters, hinsichtlich anderer Merkmale aber könnten sie durchaus zum Muster gehören – möglicherweise hat genau das die Unsicherheit der Hörer verursacht.

#### 4.3.5. Beispiele

An zwei einhellig als musterhaft beurteilten Beispielen zu den 'erwachsentümelnden' Sprechausdrucksmustern *motherese* und *autoritativ* sollen die Ergebnisse der externen auditiven Merkmalsbeschreibung illustriert werden. Beide Äußerungen stammen aus einer kurzen Spielszene (Beschreibung unter 6.3.1.) und sind von der fünfjährigen Katja gesprochen. Das Mädchen gestaltet diese Äußerungen so, dass sie mit ihrer Merkmalsverteilung zum Kernbereich des jeweiligen Musters im Gesamtkorpus gehören. Zahlreiche Merkmale beider Muster bilden nach dem Hörergruppen-Urteil einen Kontrast:

---

<sup>30</sup> Beispiele für dieses Sprechrollenmuster sind in Bose (2000a) angeführt.

motherese 16: S28

OGUÅ´´bUUAQ
<b>schlá f nalá //</b>
→ →→

autoritativ 35: S30

OG5Å´´n= MUQ
<b>schláf simba /</b>
↘ →→

	<b>MOTHERESE (Katja (5.0), moth16)</b>	<b>AUTORITATIV (Katja (5.0), aut35)</b>
Sprechstimmlage	mittel (meist Indifferenzlage)	tief
Tonhöhen-Verlauf	nahezu gleichförmig , final gleichbleibend	mittelgroße sprunghafte Melodiebewegungen, finaler Melodiefall bis in die Lösungstiefe
Lautheit	mittel	mittel
Lautheits-Verlauf	gleichförmig	stark wechselnd, große sprunghafte Bewegungen, am Ende viel leiser
Klangfülle	klangvoll	sehr klangarm
Klangfarbe	mittel	dunkel
faukale Distanz	weit	sehr eng
Härte	sehr weich	hart
Geräuschanteil	meist klar (gelegentlich leichter Hauch)	eher geräuschhaft (Pressen, Knarren)
Stimmansatz	Schonstimme	eher Kraftstimme
Geschwindigkeit	langsam	schnell
Geschwindigkeits-Verlauf	sehr gleichförmig, am Ende gleichbleibend	kleine sprunghafte Bewegungen, am Ende viel schneller
Artikulatorische Präzision	präzise	präzise
Lippenstellung	neutral	gespreizt
Lautdauer	Vokaldehnungen	Vokalkürzungen
Phonationsart	Sprechgesang	Sprechen
Sprechrhythmus	sehr legatohaft	sehr staccatohaft
Skandierung	eher skandierend	nicht skandierend
Akzentuierung	schwach vor allem temporal	stark dynamisch
Sprechspannung	ungespannt	sehr gespannt

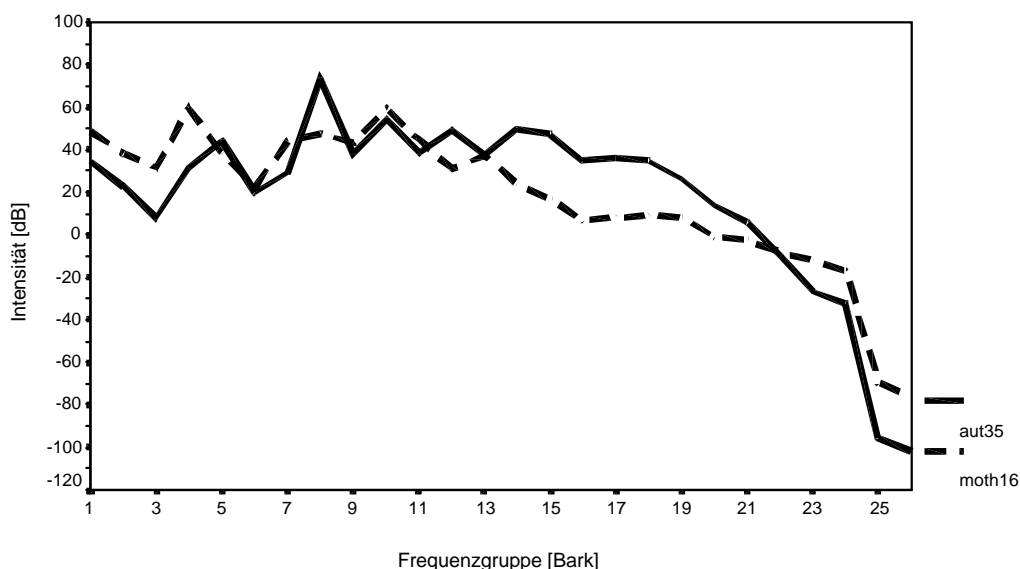
Sowohl den *motherese*- als auch den autoritativen Sprechausdruck gestaltet Katja mit typischen Merkmalen, die in der Fachliteratur auch für die Verwendung der Muster durch erwachsene Sprecher genannt werden (vergleiche Abschnitt 4.2.1.). Es handelt sich dabei aber um kindliche Typisierungen und Stilisierungen für den spielerischen Gebrauch: Die Kinder setzen im Spiel zur Charakterisierung der Spielrollen vorwiegend sehr expressiven Sprechausdruck ein. Das erleichtert die Wiedererkennbarkeit für den Spielpartner (und auch für externe erwachsene Hörer). Insofern sind die gespielten Sprechausdrucksmuster eigene Schöpfungen der Kinder, was unter anderem in veränderten Situationsbezügen, in Hinzufügungen und Auslassungen von Ausdrucksformen deutlich wird.

Während die sprecherischen Kennzeichen der Muster offensichtlich systematisch verwendet werden und somit für die externe und spielinterne Beurteilung ei-

ner Äußerung als musterhaft verantwortlich sind, konnte eine systematische Verwendung sprachstruktureller Merkmale im vorliegenden Korpus nicht gleichermaßen deutlich festgestellt werden.

#### Exkurs: Akustische Analyse

Für diese beiden sprachlich fast identischen, aber im Sprechausdruck kontrastierenden Äußerungen desselben Kindes bot sich eine spektralanalytische Stimmklanguntersuchung an.<sup>31</sup> In der Grafik ist für den Vokal /a/ im Wort <schlaf> bei der Beispiele die Energieverteilung im Klangspektrum dargestellt.<sup>32</sup>



Beim Vergleich der Energieverteilungen in den einzelnen Frequenzgruppen werden die auditiv gewonnenen Ergebnisse bestätigt: Im Vergleich zum 'autoritativen *schlaf*' weist das 'motherese-*schlaf*' geringere Intensitäten in den Frequenzgruppen 14-23 (2,5-10,5 kHz) auf.<sup>33</sup> Dieselbe Verteilung ist für weitere Muster-Äußerungen nachgewiesen (wiederum /a/-Laute).

- In eher gedämpften Signalen mit auditiv wahrgenommenem weitem, weichem, mittlerem bis dunklem Klang (*motherese*) ist der *spectral scope* (die Kurvenneigung) stärker, große spektrale Intensität findet sich also vor allem in den unteren Frequenzbereichen.
- Dagegen repräsentieren sich auditiv wahrgenommener heller, enger, harter Klang, Geräuschhaftigkeit (wie Pressen, Knarren) und Klangarmut, hohe Sprechspannung und große Intensität unter Verwendung starker dynamischer

<sup>31</sup> Hierfür wurden die Programme SoundTrace/Elf31 verwendet; für die Anfertigung danke ich Lutz Christian Anders.

<sup>32</sup> Aufteilung der x-Achse gemäß den Frequenzgruppen des menschlichen Gehörs nach Feldtkeller/Zwicker (1956:42ff.) und Anders (1997a). Die Energie in den Frequenzbereichen ist gemittelt - dargestellt werden also nur die Intensitätsabweichungen vom jeweiligen Mittelwert.

<sup>33</sup> Dieser ziemlich weite Bereich von etwa 8 kHz wirkt allerdings für das Gehör nicht so groß, was in der Darstellung nach Frequenzgruppen berücksichtigt wird.



Akzente (*autoritativ*) in der großen spektralen Intensität in den hohen Frequenzgruppen.

Es sei auf eine Abweichung zwischen auditiver Bewertung und Spektralanalyse bei den hier vorgestellten Beispielen im Merkmal *Klangfarbe* hingewiesen:

- *motherese16* ist auditiv als mittel; *autoritativ35* dagegen als dunkel beurteilt worden (vergleiche Tabelle oben);
- die großen Intensitäten in den hohen Frequenzgruppen weisen *autoritativ35* aber eher als klanglich hell aus. Offensichtlich haben die Hörer die nach hinten verlagerte Artikulation als Indiz für dunklen Klang gewertet.

Im allgemeinen ist nicht mit einer direkten Abhängigkeit zwischen auditiven Stimmklang-Bewertungen und metrisch erfassbaren Daten zu rechnen, noch dazu, wenn es sich um natürlich-sprachliches Material handelt.<sup>34</sup> Deshalb sind in der erwähnten Langzeitstudie spektralanalytische Klangmessungen nur exemplarisch durchgeführt worden. Sie wurden zur Eichung, Unterstützung und Validierung auditiver Beurteilungen herangezogen. Wie oben angedeutet, können akustische Analysen auch auf mögliche Ursachen der auditiven Beurteilungen aufmerksam machen.

## **5. Rekonstruktion der interaktiven Relevanz der Sprechausdrucksmuster**

### **5.1. Methodologische Vorüberlegungen**

Aus der bisher eingenommenen externen Beobachterperspektive konnte die Interpretation der beobachteten Phänomene durch die Beteiligten im Kommunikationsprozess nicht erfasst werden. Von großem Interesse war aber die Frage, ob die extern auffälligen Sprechausdrucksmuster auch für die miteinander spielenden Kinder interaktiv relevant sind. Deshalb wurden die gewonnenen Ergebnisse ergänzt durch rekonstruktiv-gesprächsanalytische Verfahren.

Wie die beobachteten Kinder mit den extern beschriebenen Spielrollen-Sprechausdrucksmustern im Spiel umgehen, welche Relevanz diese Muster also im Spiel haben, wurde anhand exemplarischer Sequenzanalysen von typischen Spielszenen rekonstruiert. Das Augenmerk wurde auf diejenigen Interpretationen und Kontexte gelenkt, die die beobachteten Kinder selbst als relevant veranschlagen. Aus wiederkehrenden Spielzügen, Verfahren der Spielgesprächssteuerung und Kommentaren zur Angemessenheit beziehungsweise Unangemessenheit einer Gestaltung wurden die Praktiken der Kinder im Umgang mit den Sprechausdrucksmustern aufgedeckt; anhand der Interpretationsbedingungen und -regeln, denen die Kinder im Spielgespräch folgen, wurde auf die Funktionen geschlossen, die der Sprechausdruck in den untersuchten Rollenspielen haben kann.

---

<sup>34</sup> Bei nicht unter Laborbedingungen produziertem Sprechen liegt eine unkontrollierbare Variabilität in den Messgrößen vor, die unter anderem durch Störgeräusche, wechselnder Mikrofonabstand, verschiedene Sprecher, unterschiedliche Formulierungen verursacht ist.

## 5.2. Ergebnisse

Die beobachteten Kinderpaare entwerfen im Spiel typische Situationen, in denen 'Kinder' und 'Erwachsene' miteinander beziehungsweise untereinander kommunizieren. Mitunter sind diese Spielszenen sehr lang, mitunter umfassen sie nur wenige Turns. Bezüglich der interaktiven Relevanz der Spielrollen-Sprechausdrucksmuster ergaben die rekonstruktiven Analysen, dass die spielenden Kinder ausgiebige Spieldialoge in den fiktiven Spielidentitäten inszenieren und dafür 'erwachsen-' und 'kindertümelnde' Sprechausdrucksmuster in engem Bezug zueinander verwenden. Dies macht für die Kinder offensichtlich einen großen Reiz der Spieldialoge aus. Die Rollenmuster erweisen sich darüber hinaus auch als dialogstrukturierend und -stützend:

- Wenn ein Kind innerhalb des Rollenspiels ein Spielrollen-Sprechausdrucksmuster verwendet, dann reagiert sein Spielpartner mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls mit einem entsprechenden Sprechausdrucksmuster in seiner Spielrolle. So entstehen Spielrollen-Dialoge.
- Wegen der markanten Sprechausdruckskennzeichnung können mehrere Turns in der jeweiligen Rollen-Identität unmittelbar aufeinander folgen, ohne dass es zu Missverständnissen über die Sprecheridentität kommt.
- Mit Hilfe des Sprechausdrucks markieren die Kinder bestimmte Äußerungen als Rollensprechen und demonstrieren den Fiktionsbezug (Kontextualisierungsfunktion). Gelegentlich kann darüber auch ein gefährdeter Spielrahmen wieder gefestigt, eine vom Abbruch bedrohte Spielszene weitergeführt werden.
- Die spielenden Kinder wechseln ständig zwischen dem Rollensprechen und anderen Spielebenen (zum Beispiel Narration oder Spielorganisation) hin und her. Die jeweilige reale oder fiktive Sprecheridentität wird durch entsprechende Sprechausdrucksmuster vereindeutigt, so dass in kurzer Zeit sehr viele verschiedene Sprechausdrucksmuster kontrastiert werden und so die Spielszenen strukturiert werden.
- Aus der systematischen interaktiven Verwendung der untersuchten Sprechausdrucksmuster ist auf eine vor allem implizite Musterkenntnis der beobachteten Vorschulkinder zu schließen. Darüber hinaus kommentieren die Kinder gelegentlich diese Muster auch explizit und dokumentieren so, dass sie einen Begriff davon haben: Sie benennen die betreffenden Muster mit passenden Formulierungen; sie ersetzen gelegentlich die Verwendung von Rollensprechausdrucksmustern durch die entsprechende Bezeichnung; sie korrigieren unangemessene Verwendungen.

Das Material bietet viele Belege für die Relevanz, die der Sprechausdruck in den Spielen hat, für die Sensibilität, mit der die Kinder auf musterhafte Sprechweisen reagieren, und für die Verbindlichkeit, die Kinder bestimmten Sprechausdrucksmustern für bestimmte Spielrollen zumessen.

### 5.3. Beispiele

#### 5.3.1. Charakterisierung mehrerer Spielrollen durch ein Kind

Mitunter spielt ein Kind einen Dialog zwischen verschiedenen fiktiven Figuren und übernimmt dabei mehrere Sprechrollen. Den jeweiligen 'Sprecher' kennzeichnet es eindeutig durch rollenbezogenen Sprechausdruck. Besonders evident ist das dann, wenn die jeweiligen 'Sprecherbeiträge' verbal sehr knapp sind und ohne redeankündigende Äußerungen unmittelbar aufeinander folgen, wie im folgenden Beispiel. Es handelt sich um die kommunikative Umgebung der oben beschriebenen Beispiele *motherese16* und *autoritativ35* (Klangbeispiel 1).

##### *Spielsituation*

Die Zwillingsschwestern Katja und Susann (5.0) spielen, dass eine 'Löwenfamilie' eine Reise mit dem Traktor über den Küchentisch macht. In einem kurzen Spieldialog führt Katja die beiden Erwachsenen-Sprechausdrucksmuster in unmittelbarer Folge vor. Die Passage beginnt unvermittelt und endet ebenso; sie wirkt wie ein Exkurs aus Lust zur Sprechausdrucks-Improvisation, denn sie passt chronologisch nicht in die Spielhandlung. Eigentlich spielen Katja und Susann nämlich gerade, dass die Tiere nicht alle in den Traktor passen und deshalb das kleine 'Löwenmädchen Nala' zu Hause bleiben muss, während der 'Löwenjunge Simba' mitkommen darf (zur Notation vergleiche die Legende im Anhang).

##### *Verlauf*

Katja erzählt zunächst, wie die 'Erwachsenen' der Sippe (Großeltern, Eltern, Tanten, Onkel) 'Nala' autoritativ zurechtweisen: *sâgn die / nala / wenn du größer bist / dá rfst du mitkommen //* (S19-21f). Nach einer kurzen nonverbalen Spielphase gestaltet sie plötzlich, ohne Vorankündigung, die folgende Szene im Kindergarten.

Katja leitet den Exkurs mit einer erzählend-redeankündigenden Äußerung ein: (*sâgn se mal*) / *in dem kí ndergartn sá gn die mal ' immer* / (S22-24f); es ist zu vermuten, dass mit "se" *beziehungsweise* "die", anders als in den Vorgängeräußerungen S18-21f, nicht die 'erwachsenen Familienmitglieder' gemeint sind, sondern 'Kindergärtnerinnen'. Denn die folgenden äußerst kurzen (jeweils dreisilbigen) Zweiwortäußerungen sind nur zu verstehen, wenn man sie als in der 'Kindergärtnerinnen'-Identität gesprochene Anweisungen auffasst. Sprachlich unterscheiden sie sich nur durch die Anrede des betreffenden 'Löwenkindes': S25f: *schlá f simba //*; S28f: *schlá f nala //*; S30f: *schlá f simba /*; S31f: *schlá f nala /*.

Katja beendet die kurze Szene, indem es aus der Erzählerposition heraus sagt, dass die 'Löwenkinder' in den Kindergarten fahren würden: [*die fá hrn ma die fá hrn ma in in kindergartn /*] (C9), und bezieht sich damit wieder chronologisch auf die Spielhandlung (Traktorreise der Tiere, bisher ohne Zielangabe).

Nun steigt auch die Spielpartnerin Susann wieder ein, indem sie die Äußerung ihrer Schwester fortführt und durch eine inhaltliche Veränderung in die Spielhandlung einpasst: *und nur ' sí mba kommt in kindergartn //* (S32f), denn schließlich darf ja 'Nala' ja nicht mitfahren, weil sie kleiner ist als 'Simba', vergleiche oben.

Klangbeispiel 1		
<b>KATJA (5.0)</b> { auf Stuhl anTisch-Stirnseite knieend, greift nach Pappbaum-Reihen aus Bauernspiel }		<b>SUSANN (5.0)</b> { kniet an gegenueberliegender Seite}
<b>sâgn die / nâla / wenn du größer bist /</b>		
S18 →+' 20 S19 `+' 21 S20 ↘ +\ 22		
<< aut		
<b>dá rfst du mîtkommen //</b>		
S21 ↘		
>>		
{ guckt auf Pappbäume, faltet sie auf und zu }	+ \ \ 23NV(5,0s)	{ fährt Traktor über Tisch}
<b>( sâgn se mal ) / in dem kí ndergartn sá gn die mal '</b>		
S22 →+' 24 S23 →*' 25		
<b>îmmer / schlá f sîmbâ // ( un dann ) ' und dann</b>		
→+' 26 S25 →+\ \ 27 →+' 28 S27		
☞ aut >>		
[ 'GUÅ' 'bUÅ ]		
<b>zu nâla / schlá f nalâ // im kîndergartn sagn die /</b>		
→+' 29 S28 →+\ \ 30 S29 →*' 31		
☞m oth16>>		
OG5Å' nâ MU' 'GUÅ' 'bUÅ ]		
<b>schlâf simba / schlá f nâla /</b>		
S30 ↘ +' 32 S31 →		
☞aut35 >> ☞m oth03 >>		
	+ \ \ 33SWP	
		<b>tüü</b>
		C 8&nv<☞Traktorhupe>>
	[ die fá hrm ma die fá hrm ma in in kîndergartn / ] C9/syn	[ tüü ]
	+' 34	
		<b>und nûr ' sí mba</b>

		S32
		kommt in kindergartn //
		\\ 35

### Interpretation

Den Sprechausdruck dieser 'Kindergärtnerinnen' gestaltet Katja gegensätzlich:

- Die Kontrollhörer bestätigten *motherese* gegenüber Nala: moth16 (=S28) und moth3 (=S31) und
- 'autoritatives Sprechen' gegenüber Simba: aut35 (=S30); S25 ist sehr ähnlich.

In zahlreichen Sprechausdrucksmerkmalen stellte die Hörergruppe eine starke Gegensätzlichkeit fest. Die in der Tabelle (Abschnitt 5.3.5.) aufgeführten Merkmale sind weitgehend typisch für die beiden Sprechausdrucksmuster im gesamten Untersuchungskorpus. Da Katja allein durch diese plakativ-kontrastierende Sprechausdrucksgestaltung treffsicher markiert, wer in welcher Haltung spricht, ist diese Passage ein starker Beleg für die systematische, funktionelle Veränderung des Sprechausdrucks entsprechend der Spielrollen.

Spieleinfälle, die die Kinder als besonders gelungen empfinden, werden in den Rollenspielen oft wiederholt und variiert. Solche Improvisationen geben den Kindern Gelegenheit, auch sprecherische Gestaltungsmöglichkeiten auszuschöpfen; sie spiegeln darüber hinaus das große Vergnügen der Kinder beim Sprechspiel. Alle sechs Kinder der erwähnten Langzeitstudie spielen über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg Spielrollen-Sprechausdrucksmuster in einschlägiger Rollenkonstellation. Sie gestalten und kontextualisieren sie aber im Verlaufe ihrer 'Spielkarriere' immer differenzierter und malerischer. Gegen Ende des Beobachtungszeitraums (älter als sieben Jahre) ebbt Häufigkeit und schwelgerische Gestaltung ab, die ältesten Kinder verwenden aber die Sprechausdrucksmuster immer noch (knapp, kurzzeitig), um Situationen und Sprechhaltungen eindeutig zu kennzeichnen.

#### 5.3.1. Sprechausdruckskonsonanz zur Demonstration von Gemeinsamkeit

Über bestimmte Sprechausdruckskonventionen gestalten die beobachteten Kinder auch ihre Beziehung zum Spielpartner, indem sie zum Beispiel die besondere Nähe zu ihm und die Zustimmung zu seinen Spielhandlungen unterstreichen, inhaltliche Korrekturen in Sprechausdruckskonsonanz zu den Partneräußerungen vorbringen und so potenzielle Auseinandersetzungen verhindern oder abschwächen, aber auch Imageverletzungen deutlich machen.

Der folgende kurze Ausschnitt aus einem 'epischen' Rollenspiel der vierjährigen Katja und Susann ist ein Beispiel für konsensunterstreichende Sprechausdruckskonsonanz. In diesem Spiel entwerfen die Kinder erzählend weite Teile der Spielhandlung (Narration) und schlüpfen nur während kurzer Passagen in die Rolle einer Spielfigur (Redewiedergabe). In den Erzählpassagen werden gelegentlich gemeinsame Turns produziert, bei denen die Regeln der üblichen Turnabfolge lo-

kal aufgehoben werden. Es entsteht ein Gesprächsbeitrag, der in Struktur und Form wie von einem Sprecher gesprochen erscheint (vergleiche auch Glindemann 1987, Schwitalla 1993, Szczepek 2000a und 2000b).

Gemeinsame Turnproduktionen kommen nur in kooperativer, harmonischer intensiver Spielatmosphäre vor, sie erhalten sie aufrecht und fördern sie offensichtlich. Hierbei fasst ein Kind die Äußerungsergänzungen seines Spielpartners nicht als Unterbrechungen aus Konkurrenz ums Rederecht, sondern als kooperierende Fortführungen seiner Sprechplanung auf, akzeptiert sie und führt sie mitunter selbst wiederum weiter. Für diese Akzeptanz sind nicht nur die passenden Formulierungen und syntaktischen Konstruktionen der Ergänzungen verantwortlich, sondern vor allem die Übereinstimmungen im Sprechausdruck: Die einzelnen Teile der gemeinsamen Turns sind so einheitlich verbunden, dass externe Hörer, die die Stimmen der Kinder nicht sehr gut kennen, oft gar keinen Sprecherwechsel bemerken.

### *Spielsituation*

Katja und Susann (4.0 Jahre) haben auf dem Teppich aus Legobausteinen eine 'Wohnung' aufgebaut und hantieren darin mit einer Legofiguren-Familie. In der Szene, aus der die folgende kurze Passage stammt, haben sie zahlreiche Figuren schlafen geschickt und lassen sie wieder aufstehen. Die Kommentare hierzu liefern Katja und Susann – typisch märchenhaft – mit ritualisiert wiederholten Formulierungen überwiegend im Erzählton in dichter Folge und strukturieren so die Spielhandlung. Nun will Katja nachträglich auch noch den Delfin schlafen lassen.

### *Verlauf*

Katja formuliert ihren Spieleinfall zunächst im Erzählton: *und der dé lfin will nôch schlafn* / (S41) und will ihre intonatorisch nicht abgeschlossene Sprechereinheit offensichtlich weiterführen, denn sie wiederholt den Anfang noch einmal: *und der dé lfin...* (S42).

Bevor sie selbst aber etwas inhaltliches Neues äußern kann, tut das ihre Schwester für sie und korrigiert Katjas Idee im Sinne der Spielhandlung: *...sté ht âuf* / (S43).

Katja setzt wiederum sowohl inhaltlich als auch sprachlich-sprecherisch passend fort: *ú nd' und sú chte die sârah* / (S44-45g). Beide Kinder spielen die Aufsteh-Zeremonie der Puppen weiter.

Klangbeispiel 2		
KATJA (4.0)		SUSANN (4.0)
{ beide hocken bei einander auf dem Boden, führen die Puppen in der Legowohnung umher, gucken auf ihre Spielutensilien}		
G# b'XS' X9#Z bi'j' = 'bCl f' G' Uizot' # b' XS' XYZ A		
<b>und der dé lfin will nôch schlafn / und der dé lfin</b>		
S41 ↘ →→+' 36 S42 ↘ →		
<<Erzählton; Äuß-fortf 08: Teil 1   Teil 2a	SW	
		GVA# #U#ZÄ
		<b>sté ht âuf /</b>
		S43 →`
	+ ' 37SWP	Teil 2b
O# ibH# bX:'ni A f' Xji' nU#U'Q		
<b>ú nd' und sú chte die sârah / wo bí st du' hîer /</b>		
S44 ` +' 38 S45 ↘ +' 39		
Teil3  >>		

*Interpretation*

Insgesamt bescheinigten die Kontrollhörer dieser Passage eine außerordentliche Harmonie und große Geschlossenheit im Sprechausdruck, die durch die zwei Sprecherwechsel überhaupt nicht gestört werde. Susann passt ihre Äußerungsergänzung in den Sprechausdruck von Katja ein:

- Ohne Sprecherwechsellpause und ohne ihre Schwester anzublicken, führt sie Katjas Spannungsbogen sehr einheitlich fort,
- übernimmt den leicht skandierenden Sprechgesang und
- passt auch in vielen anderen Sprechausdrucksmerkmalen ihren Äußerungsteil verblüffend genau an den Äußerungsanfang ihrer Schwester an.
- Auch Katja setzt ohne die geringste Verzögerung im gleichen Zeitmaß wiederum sowohl inhaltlich als auch sprachlich-sprecherisch passend fort (S44-45g).

Jedes Kind kann sich der Spielpartnerin also genauestens anpassen, und beide zusammen gestalten intentional sprachliche Formulierungen und dne Sprechausdruck der gesamten Passage:

- Beide Sprecherinnen produzieren alle Teile der Passage übereinstimmend gleichförmig langsam mit sehr kleinen, sehr gleitenden Geschwindigkeitsveränderungen;
- mittellaut in der Indifferenzlage, mit sprunghaften (großen) Tonhöhen- und (mittelgroßen) Lautheitsbewegungen;

- mit gleichförmig klarem und vollem, hellem, weitem Stimmklang, der sich nur sehr geringfügig sehr gleitend verändert;
- mit mittlerer beziehungsweise teilweise präziser (Teil 2b) Artikulation mit neutraler Lippenstellung, mit mittleren beziehungsweise gedehnten (Teile 1,2) Lautlängen;
- gespannt im legato-Rhythmus mit vielen melodisch-temporalen Akzenten zunächst mittlerer (Teil 1), dann zunehmender Stärke (Teile 2,3 – Pointierung).

Die auditiven Beurteilungen der Kontrollhörer werden gestützt, wenn man Akzentverteilung und Tonhöhenverlauf (auditive Bewertung; Tonhöhen aus Kranich 1998), Sprechgeschwindigkeit (Artikulationsgeschwindigkeit  $v_0$ ) und Zeitmaße (reine Sprechzeit  $t_0$ , Pausenzeit  $t_p$  und Gesamtaßerungszeit  $t_{ges}$ ) genau betrachtet:

Teil1: Katja

x	x	x̂	x	x	x̂	x	x	/	+'
<i>und der dé lfin will noch schlafn /</i>									

**S41(Katja);  $v_0=3,27S/s$**   
 $t_0= 2,45s$   $t_p=0,73s$   $t_{ges} = 3,18s$

Teil2a/b: Katja/Susann

x	x	x	x		x̂	x̂	//	+'
<i>und der dé lfin ste ht auf /</i>								

**S42(Ka.);  $v_0=3,02S/s$  S43(Su.);  $v_0=1,13S/s$**   
 $t_0=1,31s$   $t_0=1,77s$   
 $t_{gesamt}=3,08 s$   $t_p=0,36s$   $t_{ges} = 3,44s$

Teil3: Katja

x̂	'	x̂	x̂	x	x	x̂	x	/
<i>u nd ' und sú chte die sárah /</i>								

**S44(Ka.);  $v_0=2,22S/s$  S45;  $v_0=4,35S/s$**   
 $t_0=0,45s$   $t_p=0,20s$   $t_0=1,38s$   $t_{ges} = 2,03s$

Ganz regelmäßig werden die einzelnen Teile aneinandergesetzt, so dass insgesamt eine sehr geschlossene Sprechausdrucksgestalt im Erzählton entsteht, die wie von einem einzigen Sprecher produziert erscheint.



Susann verbindet mit ihrer mit sprecherisch harmonisch weiterführenden Äußerungsergänzung (S43g) übrigens eine Korrektur von Katjas Handlungsvorschlag (S41g):

- Katja wollte noch einmal eine Figur schlafen legen und also noch einmal eine Schlafengeh-Szene beginnen.
- Susann geht darauf nicht ein, sondern führt in ihrer Äußerungsergänzung den aktuellen Handlungsstrang weiter, denn die Puppen sind ja schon dabei wieder aufzuwachen und aufzustehen.

Wie die erwachsenen Kontrollhörer (mündliche Mitteilung) empfindet auch Katja offensichtlich Susanns korrigierende Ergänzung nicht als störende Unterbrechung ihres Spieleinfalls und ist auch über die Berichtigung nicht verärgert. Sie akzeptiert Susanns Wiederherstellung der Spielhandlungskohärenz und berücksichtigt sie in ihrer Turnweiterführung, ohne sie in irgendeiner Weise zu kommentieren oder zurückzuweisen. Mit der besonderen Sprechausdrucksgestaltung ihrer Äußerungsergänzung verhindert Susann eine potenzielle Gefährdung der kooperativen Spielatmosphäre, die von Nichtakzeptanzen oder Korrekturen an Spielvorschlägen im vorliegenden Korpus ausgehen kann. Denn die inhaltliche Korrektur wird im Sprechausdruck überlagert durch die Signalisierung von Zuwendung und Übereinstimmung.

Solche Sprechausdruckskonsonanzen in ausnahmslos harmonischer, kooperativer Spielatmosphäre sind für die Spiele von Katja und Susann zwischen vier und sechs Jahren sehr typisch. Sie zeugen von der außerordentlich hohen Konzentration der spielenden Kinder aufeinander, von der jeweiligen Sensibilität eines Kindes für den Sprechausdruck der Spielpartnerin und von der insgesamt spielfördernden Funktion von Sprechausdrucksgestaltungen.

Handlungsführung und Kommunikationsgestaltung im sozialen Rollenspiel werden wesentlich bestimmt von bereits eingeübten und erfolgreich bewährten Verlaufsmustern beziehungsweise Verfahrenskonsensen. Damit sind bestimmte sprachliche und sprecherische Gestaltungsformen verbunden. Die in den Analysen herausgearbeiteten Sprechausdrucksmuster stellen Beispiele für Sprechausdrucksrepertoires dar, die Vorschulkindern zur Verfügung stehen. Davon machen die beobachteten Kinderpaare unterschiedlichen Gebrauch. So kommen beispielsweise Sprechausdruckskonsonanzen zur Demonstration von Zusammengehörigkeit beziehungsweise Harmonie zwar im gesamten Kernkorpus vor, aber nur ein Kinderpaar verwendet sie über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg ausgiebig. Die beschriebenen Form-Funktions-Beziehungen im Sprechausdruck sind also sowohl als situationstypisch für informell-harmonische Kommunikationen unter vertrauten Partnern im sozialen Rollenspiel anzusehen als auch insofern als individualtypisch, als sie in unterschiedlichem Maße Eingang in gemeinsame Sprechausdrucksrepertoires finden.

## 6. Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wurden einige Beurteilungskriterien und Verfahren zur Sprechausdrucksbeschreibung am Beispiel einer Untersuchung kindlicher Spielkommunikation vorgestellt. Unter Berücksichtigung der polyrelationalen Form-Funktions-Verhältnisse der mündlichen Kommunikation in authentischen Situationen wurden verschiedene Methoden aus Sprechwissenschaft/Phonetik und linguistischer Gesprächsforschung kombiniert. Dadurch sollte solchen Interdependenzen wie zum Beispiel Musterhaftigkeit *versus* Merkmalsausprägung und Pathognomik *versus* Physiognomik von Sprechausdrucksweisen Rechnung getragen werden. Die jeweils durch die verschiedenen Methoden gewonnenen Ergebnisse konnten gegenseitig validiert werden und demzufolge eine hohe Plausibilität beanspruchen.

Gesprächskommunikation schließt neben der verbalen Ebene auch die des Sprechausdrucks ein, darüber hinaus aber auch situations- und stimmungsabhängig gestalteten nonverbalen Ausdruck. Auch wenn wiederholt auf verbale und nonverbale Kommunikationsmittel hingewiesen wurde, ohne deren Berücksichtigung der Sprechausdruck nicht adäquat beschrieben werden kann, ist doch durch die analytisch begründbare Fokussierung auf den Bereich des Sprechausdrucks die Komplexität kindlichen Kommunikationsverhaltens nicht gebührend zu erfassen. Deshalb wird ausdrücklich für interdisziplinäre Untersuchungen zu mündlichen Kommunikationspraktiken plädiert, die in der Gesprächsforschung zunehmend als wichtig erkannt werden. Die so entwickelten Konzepte können die traditionellen Methoden- und Disziplinengrenzen schneiden, den jeweiligen Methodkanon erweitern und dadurch der Komplexität des Gegenstandes 'Gespräch' transdisziplinär Rechnung tragen. Der durch solches Vorgehen erhöhte Untersuchungsaufwand dürfte gerechtfertigt werden durch die Solidität der Ergebnisse; er dürfte ermöglicht werden, wenn Vertreter aus verschiedenen Disziplinen an den gleichen Gegenständen ergänzend forschen.

## 7. Literaturverzeichnis

- Anders, Lutz Christian (1997a): Spektrale Analysen gestörter Stimmen. Jena: Habilitationsschrift.
- Anders, Lutz Christian (1997b): 'Gemessener Stimmklang' – Bemerkungen zur Relevanz akustischer Stimmuntersuchungen anhand spektraler Parameter. In: Haase, Martina / Meyer, Dirk (Hg.), Von Sprechkunst und Normphonetik. Festschrift zum 65. Geburtstag von Eva-Maria Krech. Hanau: Dausien, 19-26.
- Anders, Lutz Christian (1998): Auditive Heiserkeitsbeurteilung. In: Gundermann, Horst (Hg.), Die Ausdruckswelt der Stimme. 1. Stuttgarter Stimmtage. Heidelberg: MVH Medizinverlage, 117-121.
- Andresen, Helga (1997): Bedeutungskonstitution im Fiktionsspiel von Vorschulkindern. In: Lompscher, Joachim (Hg.), Lernen und Entwicklung aus kulturhistorischer Sicht: Was sagt uns Wygotski heute? Marburg: BdWI, 516-532.
- Andresen, Helga (1998): Spiel, Zeichen, Kontext. Zur Ontogenese dekontextualisierten Zeichengebrauchs. In: Giese, Heinz / Ossner, Jakob (Hg.), Sprache thematisieren. Fachdidaktische und unterrichtswissenschaftliche Aspekte. Freiburg: Fillibach, 21-41.

- Auer, Peter / Couper-Kuhlen, Elizabeth (1994): Rhythmus und Tempo konversationeller Alltagssprache. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 96, 78-106.
- Auwärter, Manfred / Kirsch, Edith (1982): Die Generierung fiktionaler Realität im kindlichen Handpuppenspiel. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.), Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie. Tübingen: Narr, 91-114.
- Auwärter, Manfred (1983): Kontextualisierungsprozesse für Äußerungen bei Kindern unterschiedlicher Entwicklungsstufen. In: Boueke, Dietrich / Klein, Wolfgang (Hg.), Untersuchungen zur Dialogfähigkeit von Kindern. Tübingen: Narr, 75-96.
- Baldauf, Heike (2000): Knappe Kommunikation. Halle (Saale): Dissertation.
- Bose, Ines (1994): Zur temporalen Struktur frei gesprochener Texte. Frankfurt/Main: Hector.
- Bose, Ines (1998): Zur Notation von Kinderkommunikation. In: Biege, Angela / Bose, Ines (Hg.), Theorie und Empirie in der Sprechwissenschaft. Festschrift für Eberhard Stock zum 65. Geburtstag. Hanau: Dausien, 47-57.
- Bose, Ines (2001a): Untersuchungen zur Sprechausdruckskompetenz im Vorschulalter. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 62, 35-54. [Klangbeispiele unter <http://www.linse.uni-essen.de/obst/supplement.htm>]
- Bose, Ines (2001b): Kindlicher Sprechausdruck im sozialen Rollenspiel. Halle (Saale): Habilitationsschrift.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven Frederik (1996): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Schmidt.
- Bruner, Jerome S. (1987): Wie das Kind sprechen lernt. Bern: Huber.
- Cook-Gumperz, Jenny (1992): Gendered Contexts. In: Auer, Peter / di Luzio, Aldo (eds.), The Contextualization of Language. Amsterdam: John Benjamins, 177-198.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (eds.) (1996): Prosody in Conversation: Interactional Studies. Cambridge: CUP.
- Deppermann, Arnulf (1999): Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden. Opladen: Leske+Budrich.
- Deppermann, Arnulf / Habscheid, Stephan / Hartung, Martin / Klemm, Michael (2001): Was ist und was will Gesprächsforschung? Eine neue Zeitschrift stellt sich vor. In: Gesprächsforschung 1, 1-8. [Verfügbar unter <[www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)>]
- Essen, Otto von (1979): Allgemeine und angewandte Phonetik. 5., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin (DDR): Akademie-Verlag.
- Feldtkeller, Richard / Zwicker, Eberhard (1956): Das Ohr als Nachrichtenempfänger. Stuttgart: Hirzel.
- Geißner, Hellmut (1981): Sprechwissenschaft. Theorie der mündlichen Kommunikation. Königstein: Scriptor.
- Geißner, Ursula (1985): Lehrerreaktionen und sprecherischer Ausdruck. Zur Relevanz von suprasegmentalen Merkmalen in Unterrichtsprozessen. Gießen: Schmitz.
- Glindemann, Ralf (1987): Zusammensprechen in Gesprächen. Aspekte einer konsonanztheoretischen Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.

- Grimm, Hannelore (1995): Sprachentwicklung - allgemeintheoretisch und differenziell betrachtet. In: Oerter, Rolf / Montada, Leo (Hg.), *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union, 705-757.
- Gutenberg, Norbert (1998): Einzelstudien zu Sprechwissenschaft und Sprecherziehung. *Arbeiten in Teilfeldern*. Göppingen: Kümmerle.
- Gutenberg, Norbert (2001): *Einführung in Sprechwissenschaft und Sprecherziehung*. Frankfurt/Main: Lang.
- Heilmann, Christa (2001): *Neue Ansätze sprechwissenschaftlicher Gesprächsforschung*. Jena: Habilitationsschrift.
- Henke, Silke (1993): *Formen der Satzakkzentuierung und ihr Beitrag zur Satzbedeutung in deutschen Aussagesätzen*. Trier: Wissenschaftsverlag.
- Klasmeyer, Gudrun / Sendlmeier, Walter F: (2000): *Voice and Emotional States*. In: Kent, Raymond D. / Ball, Martin J. (eds.), *Voice Quality Measurement*. San Diego, CA: Singular Publishers Group.
- Kranich, Wieland (1998): *Tonhöhen- und Tonalitätgebrauch in kindlichen Spielkommunikationen*. Halle (Saale): Diplomarbeit.
- Krech, Eva-Maria / Kurka, Eduard / Stelzig, Helmut / Stock, Eberhard / Stötzer, Ursula / Teske, Rudi (Hg.) (1982): *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (GWdA)*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Krech, Eva-Maria / Richter, Günther / Stock, Eberhard / Suttner, Jutta (1991): *Sprechwirkung. Grundfragen, Methoden und Ergebnisse ihrer Erforschung*. Berlin (DDR): Akademie-Verlag.
- Krech, Hans (1960): *Einführung in die deutsche Sprechwissenschaft/Sprecherziehung (Lehrbrief)*. Berlin (DDR): Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Meinhold, Gottfried (1968): *Untersuchung über den zeitlichen Verlauf gesprochener deutscher Texte*. Jena: Habilitationsschrift.
- Meise, Katrin (1996): *Une Forte Absence: Schweigen in alltagsweltlicher und literarischer Kommunikation*. Tübingen: Narr.
- Nawka, Tadeus / Anders, Lutz Christian (1996): *Die auditive Bewertung heiserer Stimmen nach dem RBH-System. Doppel-CD mit Stimmbeispielen*. Stuttgart, New York: Thieme.
- Neppert, Joachim (1999): *Elemente einer Akustischen Phonetik*. Hamburg: Buske.
- Neuber, Baldur (2001): *Prosodische Strukturen und globale Kohärenz. Untersuchungen über Form-Funktion-Relationen der Suprasegmentalia*. Jena: Habilitationsschrift.
- Pahn, Johannes (1988): *Das Registerproblem*. In: Gless, Dieter u.a. (Hg.), *Singen: Stimmbildung und Liedgestaltung*. Berlin (DDR): Volk und Wissen, 29-56.
- Papoušek, Mechthild (1994): *Vom ersten Schrei zum ersten Wort: Anfänge der Sprachentwicklung in der vorsprachlichen Kommunikation*. Bern: Huber.
- Pfau, Eva-Maria / Streubel, Hans-Gerhard (Hg.) (1982): *Die Behandlung der gestörten Sprechstimme – Stimmfunktionstherapie*. Leipzig: Thieme.
- Sandig, Barbara; Selting, Margret (1997): *Einleitung*. In: Selting, Margret / Sandig, Barbara (Hg.), *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin: de Gruyter, 1-8.
- Schwitalla, Johannes (1993): *Über einige Weisen des gemeinsamen Sprechens. Ein Beitrag zur Theorie der Beteiligungsrollen im Gespräch*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11/1, 68-98.

- Seidner, Wolfram / Wendler, Jürgen (1982): Die Sängerstimme. Phoniatische Grundlagen für die Gesangsausbildung. Berlin (DDR): Henschel.
- Selting, Margret (1995): Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret (1997): Interaktionale Stilistik: Methodologische Aspekte der Analyse von Sprechstilen. In: Selting, Margret / Sandig, Barbara (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin: de Gruyter, 9-44.
- Selting, Margret / Sandig, Barbara (Hg.) (1997): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin, New York: de Gruyter.
- Skorubski, Ines (1989): Zur temporalen Struktur frei gesprochener Texte. Halle (Saale): Dissertation. [= Bose 1994]
- Stock, Eberhard (1980): Untersuchungen zu Form, Bedeutung und Funktion der Intonation im Deutschen. Berlin (DDR): Akademie-Verlag.
- Stock, Eberhard (1987): Probleme und Ergebnisse der Wirkungsforschung zu Intonation und Artikulation. In: Krech, Eva-Maria / Suttner, Jutta / Stock, Eberhard (Hg.), Ergebnisse der Sprechwirkungsforschung. Halle (Saale): Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität, 50-124.
- Stock, Eberhard (1988): Konzeption zum Forschungsprojekt 'Sprechwissenschaftliche Studien zur gesprochenen Sprache'. In: Höhle, Thomas / Krech, Eva-Maria / Richter, Günther / Sommer, Dieter (Hg.), Hallesche Studien zur Wirkung von Sprache und Literatur 16. Halle (Saale): Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität, 43-69.
- Stock, Eberhard (1991): Sprechsituation und phonostilistische Variation. In: Terne, Elmar / Wodarz, Hans-Walter (Hg.), Theoretische und praktische Phonetik. Hamburg: Buske, 151-167.
- Stock, Eberhard (1993): Zur Rolle der 'lautlichen Qualität' in der sprechsprachlichen Kommunikation. In: Richter, Günther (Hg.), Methodische Grundfragen der Erforschung gesprochener Sprache. Frankfurt/Main: Lang, 77-85.
- Stock, Eberhard (1996a): Text und Intonation. In: Sprachwissenschaft 21, 211-240.
- Stock, Eberhard (1996b): Deutsche Intonation. Berlin: Langenscheidt.
- Stock, Eberhard (1998a): Empirisch prüfen - hermeneutisch interpretieren. In: Falgowski, Gerda / Greifenhahn-Kell, Leila / Leutloff, Annette (Hg.), Zu Stimm-, Sprech- und Sprachstörungen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jutta Suttner. Hanau: Dausien, 111-120.
- Stock, Eberhard (1998b): Über Sprechrhythmus. In: Kröger, Bernd J. et al. (Hg.), Festschrift für Georg Heike. Frankfurt/Main: Hector, 191-204.
- Stock, Eberhard (1999): Empirische Arbeit in der Sprechwissenschaft. In: Krech, Eva-Maria / Stock, Eberhard (Hg.), Sprechwissenschaft: Zu Geschichte und Gegenwart. Festschrift zum 90-jährigen Bestehen von Sprechwissenschaft/Sprecherziehung an der Universität Halle. Frankfurt/Main: Lang, 49-60.
- Stock, Eberhard (2000): Zur Untersuchung und Beschreibung des Sprechrhythmus im Deutschen. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik (ZfAL) 32, 3-18.
- Szczepek, Beatrice (2000a): Formal Aspects of Collaborative Productions in English Conversation. Konstanz: Universität. [verfügbar unter <<http://inlist.uni-konstanz.de>>]

- Szczepek, Beatrice (2000b): Functional Aspects of Collaborative Productions in English Conversation. Konstanz: Universität. [verfügbar unter <<http://inlist.uni-konstanz.de>>]
- Terhardt, Ernst (1998): Akustische Kommunikation: Grundlagen mit Hörbeispielen. Berlin: Springer.
- Tischer, Bernd (1993): Die vokale Kommunikation von Gefühlen. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Trojan, Felix (1948): Der Ausdruck von Stimme und Sprache. Eine phonetische Lautstilistik. Wien: Maudrich.
- Trojan, Felix (1975): Biophonetik. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Vieregge, Wilhelm H. (1989): Phonetische Transkription. Theorie und Praxis der Symbolphonetik. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 60. Stuttgart: Steiner.
- Vieregge, Wilhelm H. (1996): Patho-Symbolphonetik: auditive Deskription pathologischer Sprache. Unter Mitarbeit von Johannes Pahn und Harm K. Schutte. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 100. Stuttgart: Steiner.
- Vladimirova, Tatjana (1986): Konfrontative Untersuchung zur bulgarischen und deutschen Intonation in frei produzierten Gesprächen. Halle (Saale): Dissertation.
- Wendler, Jürgen / Seidner, Wolfram (1977): Lehrbuch der Phoniatrie. Leipzig: Thieme.
- Wendler, Jürgen / Seidner, Wolfram / Kittel, Gerhard / Eysoldt, Ulrich (1996): Lehrbuch der Phoniatrie und Pädaudiologie. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Thieme.
- Winkler, Christian (1969): Deutsche Sprechkunde und Sprecherziehung. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf: Schwann.
- Zilliken, Franziska (1991): Beziehungskonstituierende Wirkungen des Sprechausdrucks. Frankfurt/Main: Lang.

## 8. Anhang

### 8.1. Legende zu den Notationszeichen

Für jeden Sprecher steht eine Spalte zur Verfügung, in die Mittelspalte werden simultan gesprochene Passagen und das Sprecherwechselgeschehen eingetragen. Eintragungen zur Intonation und zum Sprechausdruck beruhen jeweils auf den auditiven Einschätzungen mindestens zweier, meist mehrerer Hörer.

- In der *0. Zeile* ist unmittelbar über dem Wortlaut für die von der Experten-  
gruppe auditiv deskribierten Sprechausdrucksmuster die enge IPA-  
Transkription eingetragen (Konventionen von 1996).
- In der *1. Zeile* steht der Wortlaut in der tatsächlichen Aussprache angenäher-  
ter Orthographie (Unverständliches beziehungsweise vermuteter Wortlaut in  
runden Klammern). Immer werden zum Wortlaut Akzentuierung und Gliede-  
rungseinschnitte angegeben:
  - Akzentuierung (Zeichen jeweils über der betreffenden Silbe):
    - ˆ Sinnkernakzent des Ausspruchs oder Teilausspruchs
    - ˙ deutlich wahrnehmbarer Akzent in der Intonationseinheit
  - Gliederungseinschnitte (zwischen den Intonationseinheiten):
    - // Einschnitt am Ausspruchsende (intonatorisch abgeschlossene Äußerg.)
    - / Einschnitt am Teilausspruchsende (intonatorisch nichtabgeschlossen)
    - ' Stauungen, Zögerungen u. ä. innerhalb von Intonationseinheiten
  - Gleichzeitig gesprochene Passagen in der Mittelspalte werden gekennzeichnet durch: [ ... ].
- In der *2. Zeile* sind die Nummern von Sprechphasen, unverständlichen Passa-  
gen und Pausen angegeben:
  - S1 / C2 / +\3SWP / +\4NV nummerierte Sprechphasen / unverständl. Sprechen (C/uv)  
oder nonverbal-vokale Äußerungen (C/nv) / Pausen und  
Schweigephasen

Außerdem werden ausgewählte phonetische Merkmale an den Gliederungs-  
einschnitten vermerkt:

  - Melodiebewegungen der Silben relativ zueinander (Zeichen unter den jeweiligen Silben)
    - ~ Ę Ę gleichbleibend; steigend; stark fallend bis in Lösungstiefe;  
schwach fallend (Bezug zur vorhergehenden Silbe)
  - Pausen und Unterbrechungen des Sprechens:
    - Pausendauer (auditive Klassifizierung)
      - + ' +\ +\| kurz, mittellang, überlang;
    - Pausenfunktion
      - SWP Sprecherwechsel-Pause im eigentlichen Sinne
      - NV nonverbal-nonvokale Phase (mit Längenangabe in [s])
- In der *3. Zeile* können in doppelt spitzen Klammern kommunikativ-funktionale  
Bewertungen des Sprechausdrucks eingetragen sein:
  - Sprechausdrucksmuster (auditive Urteile einer Hörergruppe)
    - <<moth>>, <<aut>> *motherese*/autoritativ in der Erwachsenenrolle
    - <<Erzählton>> Sprechausdruck der Narration
  - Sprechausdruckskonsonanz
    - <<Äuß-fortf>> Fortführung und Ergänzung von Partneräußerungen

- In der 4. Zeile können in geschweiften Klammern nichtsprachliche Handlungen und Verhaltensweisen eingetragen sein, wenn es für das Verständnis der Spielhandlung nötig ist:

{ ... ... }

Zeilen ohne Einträge werden *nicht* als Leerzeilen geführt.

## 8.2. Katalog zur auditiven Merkmalsbeschreibung von Sprechausdrucksmustern

### Sprechtonhöhe und ihre Modifikationen

<i>Sprechstimmlage</i>	sehr tief	tief	mittel	hoch	sehr hoch
<i>Tonhöhenverlauf (zeitlich)</i>	sehr bewegt	bewegt	mittel	gleichförmig	sehr gleichfö.
<i>Tonhöhenumfang</i>	sehr groß	groß	mittel	klein	sehr klein
<i>Tonhöhenveränderungen (Form)</i>	sehr sprunghaft	sprunghaft	mittel	gleitend	sehr gleitend

### Lautheit und ihre Modifikationen

<i>Lautheit</i>	sehr leise	leise	mittel	laut	sehr laut
<i>Lautheitsverlauf (zeitlich)</i>	sehr wechselnd	wechselnd	mittel	gleichförmig	sehr gleichfö.
<i>Lautheitsumfang</i>	sehr groß	groß	mittel	klein	sehr klein
<i>Lautheitsveränderungen (Form)</i>	sehr sprunghaft	sprunghaft	mittel	gleitend	sehr gleitend
<i>Lautheitsverlauf am Äuß.ende</i>	viel leiser	leiser	gleichbleibend	lauter	viel lauter

### Stimmklang und seine Modifikationen

<i>Klangfülle</i>	sehr klangvoll	klangvoll	mittel	klangarm	sehr klangarm
<i>Klangfarbe</i>	sehr dunkel	dunkel	mittel	hell	sehr hell
<i>faukale Distanz</i>	sehr weit	weit	mittel	eng	sehr eng
<i>Stimmklang</i>	sehr weich	weich	mittel	hart	sehr hart
<i>Geräuschhaftigkeit durch</i>	- Hauch	- Pressen	- Knarren	- Rauhigkeit	- ...
<i>Stimmansatz</i>	Kraftstimme	eher Kraftsti..	mittel	eher Schonsti..	Schonstimme
<i>Sti.klangmodifikation (zeitlich)</i>	sehr wechselnd	wechselnd	mittel	gleichförmig	sehr gleichfö.
<i>~(Umfang)</i>	sehr groß	groß	mittel	klein	sehr klein
<i>~ (Form)</i>	sehr sprunghaft	sprunghaft	mittel	gleitend	sehr gleitend



**Sprechgeschwindigkeit und ihre Modifikationen**

<i>Geschwindigkeit</i>	sehr langsam	langsam	mittel	schnell	sehr schnell
<i>Geschw.-verlauf (zeitlich)</i>	sehr wechslnd	wechselnd	mittel	gleichförmig	sehr gleichfö.
<i>Geschw.-verlauf (Umfang)</i>	sehr groß	groß	mittel	klein	sehr klein
<i>Geschw.-verändgen (Form)</i>	sehr sprghaft	sprunghaft	mittel	gleitend	sehr gleitend
<i>Geschw.-verlauf am Äuß.-ende</i>	viel langsamer	langsamer	gleichbleibend	schneller	viel schneller

**Artikulation**

<i>Artikulationspräzision</i>	sehr präzise	präzise	mittel	unpräzise	sehr unpräzise
<i>Nachahmung 'kindl' Artikulation</i>	<i>Artikulationsbasis</i>		<i>betroffene Laute</i>		
<i>Lippenstellung</i>	sehr gestülpt	gestülpt	neutral	gespreizt	sehr gespreizt
<i>Lautdauer</i>	sehr gedehnt	gedehnt	mittel	verkürzt	sehr verkürzt
	<i>betroffene Laute</i>		<i>Äußerungsposition</i>		
	Vokale	Konsonanten	Anfang	Mitte	Ende

**weitere Sprechausdrucksmerkmale (Komplexwahrnehmungen)**

<i>Phonationsart (Tendenz zum)</i>	Sprechen	Sprechgesang	Rufen		
<i>Sprechrhythmus (Spezifik)</i>	sehr staccato	staccato	mittel	legato	sehr legato
<i>Spre.-rhythm (Skand.-tendenz)</i>	sehr skandierend	eher skandierend	nicht skandierend		
<i>Akzentuierung (Häufigkeit)</i>	sehr viele	viele	mittel	wenige	sehr wenige
<i>Akzentuierung (Stärke)</i>	sehr stark	stark	mittel	schwach	sehr schwach
<i>Akzentuierung (Form)</i>	melodisch	dynamisch	temporal		
<i>Sprechspannung</i>	sehr gespannt	gespannt	mittel	ungespannt	sehr ungesp.
<i>Spannungsbogen (Fortf. über SW)</i>	sehr einheitlich	einheitlich	mittel	uneinheitlich	sehr uneinheitl.
<i>Sprechausdruck insgesamt</i>	sehr geschlos.	geschlossen	mittel	wechselhaft	sehr wechsell.

### **8.3. Klangbeispiele**

Klangbeispiel 1: Sprechrollen-Sprechausdrucksmuster *motherese*-autoritativ

Klangbeispiel 2: Sprechausdruckskonsonanz

Dr. phil. Ines Bose  
Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Advokatenweg 37  
06114 Halle (Saale)  
bose@sprechwiss.uni-halle.de

Veröffentlicht am 12.2.2002

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.